

# Steirische Kurorte in der Biedermeierzeit

Von Elke H a m m e r - L u z a

Warme Quellen und Gesundbrunnen bildeten seit jeher Anziehungspunkte für Heilungssuchende, doch erst im Laufe des 18. Jahrhunderts gewann das Badewesen an Bedeutung.<sup>1</sup> Die gesellschaftliche Oberschicht entdeckte die Reise ins Bad nicht nur als therapeutische Maßnahme für sich, sondern auch als Möglichkeit der Erholung und Zerstreuung während der Sommermonate. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkte sich diese Entwicklung, indem nun das gehobene und wirtschaftskräftig gewordene Bürgertum die adelige Lebensweise sukzessive übernahm. Ausschlaggebend dafür war zum einen das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung, aber auch nach neuem Naturerleben. Zugleich stieg der Ruf der Badekultur: Naturwissenschaftlich-medizinisch fundierte Gutachten bestätigten die Wirksamkeit der einzelnen Kurorte, deren Angebot immer breiter und deren Erreichbarkeit durch den Ausbau der Verkehrsverbindungen immer einfacher wurde. Die Zeit des Biedermeier bildet daher eine spannungsreiche Phase der Entstehung und des Aufblühens zahlreicher Heilbäder, während der sich die Struktur eines Ortes oft innerhalb weniger Jahre vollkommen veränderte.

In besonderem Maße gilt das für die Kurbäder der Steiermark, deren Charakteristika hier nachgezeichnet werden.<sup>2</sup> In einem ersten Schritt erfolgt eine

---

<sup>1</sup> Allgemein vgl. u. a. Vladimír KRÍŽEK, Kulturgeschichte des Heilbades, Leipzig 1990; Große Welt reist ins Bad. 1800–1914. Baden bei Wien, Badgastein, Bad Ischl, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz. Ausstellungskatalog, Schloss Grafenegg bei Krems, Passau 1980; Heinz BIEHN/Johanna HERZOGENBERG, Große Welt reist ins Bad. Nach Briefen, Erinnerungen und anderen Quellen zur Darstellung gebracht, München 1960.

<sup>2</sup> Zu steirischen Heilbädern und dem Bädertourismus vgl. u. a. Helmut HAINZL, Heilende Wasser in der Steiermark und historischen Untersteiermark, Geisteswiss. Dipl. A. Graz 2000; Johann SCHLEICH, Heil- und Wunderquellen in der Steiermark, Graz/Wien/Köln 1998; DERS., Heilende Wasser. Heilbründl, Heilquellen und Thermen in der Oststeiermark, Graz/Wien/Köln 1997; Alfred SEEBACHER-MESARITSCH, Die steirischen Heilbäder und Gesundbrunnen, Graz 1990; Margit NUNNER/Ursula PRUTSCH, Heilquellen und Kurorte der Steiermak. In: Gerhard

Bestandsaufnahme der im damaligen Herzogtum befindlichen Heilquellen und deren Nutzung für den Kurbetrieb, wobei sich der Bogen von der einfachen Bretterhütte bis hin zum renommierten Nobelbad spannt. Anschließend wird die Anlage selbst in den Mittelpunkt gestellt, also nach Eigentumsverhältnissen, Entstehung und Entwicklung sowie Organisation gefragt. Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit der Infrastruktur eines Kurbades und Konstanten bzw. Variablen der Badearchitektur, beginnend bei der gemischten Nutzung bis hin zu einer ausgeprägten Spezialisierung. Einen weiteren wichtigen Punkt bildete die Vermarktung des Betriebes mit der dahinter stehenden Strategie. Sie hatte großen Einfluss auf die Zahl und Zusammensetzung des jeweiligen Publikums, dem abschließend das spezielle Augenmerk gilt.

### Kurbäder in der Steiermark

Um 1800 konnten die topographischen Beschreibungen des Landes 21 unterschiedliche Gesundbrunnen,<sup>3</sup> ein Lexikon aus den Jahren 1821/22 erweiterte diese Zahl bereits auf 59 Mineralquellen,<sup>4</sup> und Mitte des 19. Jahrhunderts ging man von zumindest 129 heilkräftigen Wässern im Herzogtum Steiermark aus.<sup>5</sup> Trotz dieser Vielfalt wurde der Großteil der Quellen zum damaligen Zeitpunkt nicht oder nur sehr eingeschränkt genutzt, und ihre chemische Zusammensetzung und Wirksamkeit waren unbekannt. Lediglich einige wenige Heilwässer fanden in Form von Trink- oder Badekuren Einsatz; sie bilden die Basis für die folgende Darstellung. Der zeitliche Schwerpunkt liegt dabei auf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sodass damals in Vergessenheit geratene Bäder wie Donnersbach und Sauerbrunn bei Pöls nicht

---

M. DIENES/Franz LEITGEB (Hgg.), *Wasser. Ein Versuch*, Graz 1990, 286–295; Günther R. BURKERT, *Geschichte des steirischen Fremdenverkehrs*. In: Gerald SCHÖPFER (Hg.), *Menschen & Münzen & Märkte. Steirische Landesausstellung 1989 Judenburg*, 29. April–10. Oktober 1989, Katalog, Graz 1989, 179–190; Alfred BRUSSELLE, *Heilquellen und Kurorte der Steiermark*. In: *Die Steiermark. Land, Leute, Leistung*, Graz 1956, 507–511.

<sup>3</sup> Joseph Karl KINDERMANN, *Historischer und geographischer Abriß des Herzogthums Steyermark*, Grätz 1787, 203; Joseph Marx von LIECHTENSTERN, *Statistisch-topographischer Landesschematismus des Herzogthums Steyermark*, Wien 1818, 61f.; Franz SARTORI, *Neueste Geographie von Steiermark. Mit ihren statistischen, physikalischen, industriellen und topographischen Merkwürdigkeiten*, Grätz 1816, 56, 88, 126, 170, 192.

<sup>4</sup> Carl SCHMUTZ, *Historisch Topographisches Lexicon von Steyermark*, Teil 2, Gratz 1822, 547–551; Adolf SCHMIDL, *Das Herzogthum Steiermark*, Stuttgart 1839, 18f.

<sup>5</sup> E. OSANN, *Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's*, 2. Theil, Berlin 1841, 194–210; Mathias MACHER, *Uebersicht der Heilwässer und Natur-Merkwürdigkeiten des Herzogthumes Steiermark*, Wien/Graz 1858, 3.

behandelt werden.<sup>6</sup> Auch Kurorte, deren Entwicklung erst nach 1850 einsetzte, wie Aussee oder das Franz-Josef-Bad in Tüffer/Laško, oder denen es an einer längeren Tradition mangelte, wie das kurzlebige Mineralbad in Graz-Geidorf, finden keine Berücksichtigung.<sup>7</sup>

Wenn schon die österreichischen Heilbäder im Vergleich zu den europäischen Nobelkurorten zurückstanden, so galt das erst recht für die steirischen Anstalten. Nur ein einziges Kurbad des Herzogtums, und zwar Rohitsch-Sauerbrunn/Rogaška Slatina, konnte im Biedermeier mit den berühmten Destinationen der Monarchie annähernd Schritt halten. Hinsichtlich seiner Gästefrequenz lag es 1845 mit 1600 Personen zwar deutlich abgeschlagen hinter Baden bei Wien (6500 Personen) und Ischl (2900 Parteien),<sup>8</sup> aber immerhin vor Bad Gastein (1500 Personen).<sup>9</sup> Gemessen an den großen böhmischen Bädern, wie Karlsbad/Karlovy Vary, Franzensbad/Františkovy Lázně, Marienbad/Mariánské Lázně und Teplitz/Teplice, wo sich der Hochadel traf,<sup>10</sup> spielte der untersteirische Sauerbrunn aber eine untergeordnete Rolle. Die übrigen Kurbäder des Landes konnten zu jener Zeit bestenfalls 400 bis 600 Gäste pro Jahr begrüßen, die kleineren Einrichtungen blieben überhaupt regional oder gar lokal beschränkt und kamen in ihrer Frequenz nicht einmal auf 30 bis 40 Personen jährlich. Über diese mangelnde Exklusivität und verzögerte Entwicklung, ja sogar Dürftigkeit und Rückständigkeit der steirischen Heilbäder im Allgemeinen machte man sich hierzulande keine Illusionen, sondern versuchte vielmehr, aus dieser Not eine Tugend zu machen: *Eines mag auch den verzogenen Fremdling in den steirischen Bädern – wenn er den ge-*

---

<sup>6</sup> Zu Donnersbach vgl. Josef RÖGER, Ein römisches Wildbad zu Donnersbach. In: BIHK 23 (1949), H. 1, 25–28; Hans CZIMEG, Wo ist die Quelle wirklich? Viele Hinweise – kein Ergebnis. In: Da schau her 1 (1980), H. 2, 16–18; DERS., Geschichte von Donnersbach, Donnersbach 1980, 156–163. Zu Sauerbrunn bei Pöls vgl. StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 11: Sauerbrunn bei Pöls; Walter BRUNNER, Geschichte von Pöls, Pöls ob Judenburg 1975, 216–219.

<sup>7</sup> Das Solbad Aussee wurde 1852, das Warmbad Tüffer 1853 eingerichtet. Geidorf bestand nur zwölf Jahre, von 1847 bis 1859. Zu letzterem vgl. Hilmar ZETINIGG, Thermen und Mineralquellen in Graz und seiner unmittelbaren Umgebung. In: Gerhard M. DIENES/Franz LEITGBE (Hgg.): Wasser. Ein Versuch, Graz 1990, 296–298.

<sup>8</sup> In Ischl wurden bis 1932 nicht Einzelpersonen gezählt, sondern „Parteien“ im Sinne von zusammengehörigen Gruppen wie Ehepaaren oder Familien.

<sup>9</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 7: Tobelbad: Ausmaß über die Anzahl der Gäste in Rohitsch-Sauerbrunn 1836–1844; J. HOISEL, Der landschaftliche Curort Rohitsch-Sauerbrunn in Steiermark, Wien 1875, 33; Reinhold LORENZ, Bäderkultur und Kulturgeschichte. Forschungen über den Sozialcharakter der österreichischen Heilquellenorte. In: Archiv für österreichische Geschichte 117 (1949), H. 2, 197–305, hier 300.

<sup>10</sup> Vgl. Klaus GÜNZEL, Bäder-Residenzen. Kuren und Amouren, Diplomatie und Intrigen, Stuttgart 1998, 21–64.

*wohnten Komfort noch nicht durchaus findet – entschädigen, eine gewisse Jungfräulichkeit unserer Kurorte.*<sup>11</sup> Diese weitgehende Unberührtheit der natürlichen Gegebenheiten sollte mancherorts noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hinein anhalten.

Die balneologische Literatur um 1850 unterteilte die steirischen Heilquellen in Säuerlinge bzw. Sauerbrunnen, warme Thermen, lauwarme Thermen und Schwefelwässer.<sup>12</sup> Dieser Gliederung soll hier der Einfachheit halber gefolgt werden, umso mehr, da die Zugehörigkeit zu einem Typus schon manches über charakteristische Elemente einer Kuranstalt verraten konnte. Säuerlinge gab es in der Steiermark zwar am häufigsten, davon gelang es jedoch nur zwei Sauerbrunnen, sich über die bloße Nutzung als Trinkquelle hinaus zu regelrechten Heilanstalten zu etablieren, nämlich dem schon genannten Rohitsch-Sauerbrunn nahe der kroatischen Grenze und Bad Gleichenberg in der Oststeiermark. Sie waren zugleich die beiden erfolgreichsten Kurbetriebe der Steiermark Mitte des 19. Jahrhunderts, deren Anfänge jedoch nicht unterschiedlicher sein könnten.

Der Rohitscher Sauerbrunnen war als Mineralwasser schon im 17. und 18. Jahrhundert geschätzt und durch ein Apothekerkonsortium bzw. anwohnende Bauern überregional vertrieben worden, eine effiziente und gewinnbringende Abfüllung der Quelle, verbunden mit der Einrichtung eines Kurbetriebes, gelang aber erst im 19. Jahrhundert. Auf Anregung des Guberniums in Graz übernahmen die steirischen Stände 1801 den Sauerbrunnen und begannen 1803 mit dem Aufbau der Anstalt. Zufahrtsstraßen wurden gebaut, Bäche abgelenkt, hölzerne Notquartiere und Wirtschaftsgebäude errichtet und Mineralwasser geschöpft und verkauft. Schon im nächsten Jahr stellte man einen Badearzt an, der in der Folge auch die Direktion des Betriebes übernahm. Der rege Zustrom an Gästen machte den Ankauf benachbarter Realitäten und den raschen Ausbau der Räumlichkeiten notwendig. 1815 gruppieren sich um den zentralen Brunnen schon eine Reihe ansehnlicher Gebäude: Das große Kurhaus, ein neues Badehaus, ein Amtsgebäude, ein Füllhaus, zwei Traiturhäuser, die sogenannten Sommerwohnungen, eine Kapelle sowie zahl-

---

<sup>11</sup> Rudolf Gustav PUFF, *Wegweiser in sämtliche Gesundbrunnen und Bäder der Steiermark. Für Reisende und Curgäste*, Graz 1854, 8.

<sup>12</sup> Vgl. MACHER, *Uebersicht 1858* (wie Anm. 5); Mathias MACHER, *Medizinisch-statistische Topografie des Herzogtumes Steiermark*, Graz 1860, 49–58; Anton Franz REIBENSCHUH, *Die Thermen und Mineralquellen Steiermarks*, Graz 1889 (Separat-Abdruck aus dem 17. Jahresbericht der k. k. Staats-Realschule in Graz 1889); Josef HÖHN, *Die Mineralquellen in der Steiermark*, Graz 1915.



*Rohitsch-Sauerbrunn, Aquarell, undatiert (StLA, OBS-Rohitsch-Sauerbrunn-I-002)*

reiche Wirtschaftsgebäude und Stallungen belebten das Bild.<sup>13</sup> In den nächsten Jahren und Jahrzehnten erweiterte sich der Kurbetrieb kontinuierlich, wobei man den Ansprüchen eines gehobenen Publikums Rechnung trug. 1836 zählte man in Rohitsch-Sauerbrunn zwölf große und fünf kleinere villenartige Wohngebäude, die elegante Unterkünfte in fast 200 Zimmern boten, gar nicht zu reden von den prächtigen Kursälen, Speisehäusern, Terrassen und Badeanlagen, die sich entlang parkähnlicher Grünflächen und Alleen reihten.<sup>14</sup> Rohitsch-Sauerbrunn war zum größten und berühmtesten Heilbad der Steiermark avanciert: *Von weiter Ferne strömt Alt und Jung herbei, um Linderung und Heilung von Leiden zu suchen oder sich an der herrlichsten aller Quellen in den heißen Sommermonaten Erfrischung zu holen, oder, wenn auch dies nicht, um wenigstens den Vergnügungen und sonstigen Interessen nachzujagen.*<sup>15</sup> In den 1840er-Jahren blieb die Anziehungskraft des Kurortes nicht nur ungebrochen, sondern stieg vielmehr steil an; weitere Baulichkeiten entstanden, die Anzahl an Zimmern und Suiten verdoppelte sich, und das Ambiente wurde immer glanzvoller und internationaler. Man bemühte sich, für jede Bequemlichkeit

<sup>13</sup> StLA, PlSt-659 (M. 56): Mappa der hochlöbl. landständischen Realitäten zu Sauerbrunn bei Rohitsch, aufgenommen im Jahre 1815.

<sup>14</sup> Vgl. Rudolf PUFF, Erinnerung an Sauerbrunn nächst Rohitsch und seine Umgebungen, Graz <sup>2</sup>1853; Ernst Hilarius FRÖHLICH, Die Sauerbrunnen bei Rohitsch. Monographie, Wien <sup>4</sup>1857.

<sup>15</sup> Franz UNGER, Reisenotizen vom Jahre 1838. In: Steiermärkische Zeitschrift N. F. 5 (1839), H. 2, 75–128, hier 77.



zu sorgen und dem verfeinerten Geschmack des Publikums zu entsprechen, was Mitte des 19. Jahrhunderts nicht weniger als 2400 Gäste pro Jahr in die Kuranstalt führte.

Zu jener Zeit, als Rohitsch-Sauerbrunn längst den ersten Rang unter den Heilbädern der Steiermark eingenommen hatte, plätscherten die Quellen zu Gleichenberg noch völlig ungenützt vor sich hin. Erst um 1834 wurde man auf sie aufmerksam, dann ging es allerdings Schlag auf Schlag. Auf Initiative des damaligen steirischen Gouverneurs Mathias Constantin Capello Graf von Wickenburg wurde eine Aktiengesellschaft gegründet, mit deren Grundkapital das damals noch versumpfte Tal in eine blühende Kulturlandschaft verwandelt werden sollte. Ziel war die Schaffung einer Trink- und Badeanstalt, verbunden mit einem Mineralwasserversand. Schon 1837 konnte man die erste Saison in Gleichenberg eröffnen. Neben der Brunnenhalle verfügte man damals bereits über ein Kurhaus, ein Badehaus, ein Duschbad, ein Gästehaus sowie verschiedene Manipulationsgebäude; über all dem thronte die Villa des Gouverneurs.<sup>16</sup> Durch die Investition der erzielten Gewinne und eine geschickte Geschäftspolitik gelang in den nächsten Jahren ein beispielloser Ausbau des Badeortes. Zehn Jahre später standen in Gleichenberg 17 Gebäude zur Aufnahme von Kurgästen bereit, fünf weitere in der nächsten Umgebung, womit man eine Kapazität von 200 Zimmern erreichte. Die meisten Villen waren von finanzkräftigen Adeligen und Großbürgern erbaut worden, die Teile ihrer stattlichen Sommersitze an zahlende Gäste vermieteten, deren Zahl mittlerweile auf rund 800 pro Jahr angestiegen war.<sup>17</sup> Auch die Publikumsstruktur hatte sich gewandelt, und immer mehr Persönlichkeiten aus der Wiener und ungarischen Aristokratie suchten ihren Weg in die Oststeiermark. Neben allen gängigen Heilanzeigen unter ärztlicher Betreuung fanden sie hier Erholung und Zerstreuung auf hohem Niveau. Mit seinem modernen Konzept und offensiver Werbung war Gleichenberg um 1850 ein ernsthafter Konkurrent für den altherwürdigen Rohitscher Sauerbrunnen geworden, was sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch verstärken sollte.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Rudolf Gustav PUFF, Erinnerung an Gleichenberg. Eine kurze historisch-topographische Skizze dieses Badeortes und seiner mahlerischen Umgebungen, als gemüthliches Andenken den allverehrten Gründern dieser Kuranstalt und den sie besuchenden Freunden der schönen Natur gewidmet, Grätz 1839, 12–30.

<sup>17</sup> Rudolf Gustav PUFF, Wegweiser für den Badeort und die Umgebung von Gleichenberg, Graz 1845; PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 19–42.

<sup>18</sup> Vgl. W. W. PRÁŠIL, Der Curort Gleichenberg und seine Umgebungen. Ein Führer für Curgäste, Wien 1865; Thomas KERNBICHLER, Der Fremdenverkehr in Bad Gleichenberg, Naturwiss. Dipl. A. Graz 1990.

Eine in vielem vergleichbare Struktur und Geschichte wiesen die beiden damals größten steirischen Warmbäder auf, nämlich Römerbad Tüffer/Rimske Toplice und Bad Neuhaus/Dobrna. Beide hatten eine ähnliche Ausdehnung, beide lagen im heutigen Slowenien, nicht weit von Cilli/Celje entfernt und beide standen über Jahrhunderte in adeligem Herrschaftsbesitz und erlebten erst ab den 1840er-Jahren unter jeweils neuen Eigentümern einen rasanten Aufstieg. Römerbad Tüffer gehörte ursprünglich den Grafen von Wildenstein, Anfang des 19. Jahrhunderts ging es zunächst in den Besitz des Postmeisters Anton Gurnigg, dann an Johann Nepomuk Worlitschegg über. Die gesamte Anstalt beschränkte sich zu jener Zeit auf vier Gebäude, darunter das Badehaus mit zwei Thermalbecken.<sup>19</sup> Unter dem Unternehmer Gustav Uhlich wurde der Kurbetrieb ab 1840 großzügig ausgebaut und modernisiert. Fünf Gebäude mit 100 Fremdenzimmern, eine Kapelle und mehrere Wirtschaftseinrichtungen, umrahmt von Grünanlagen und Spazierwegen, boten sich den Besuchern dar. Für Heilanwendungen standen vier Bassins zur Verfügung, der Verpflegung und Zerstreuung dienten die Traiteurie und der Kursalon, Unterkünfte gab es je nach Geschmack im „Kroatenhaus“, im „Fürstenstöckl“ oder im „Grafenstöckl“. Rund 400 Personen fanden jährlich den Weg hierher, was in den Sommermonaten ein pulsierendes Leben zur Folge hatte.<sup>20</sup>

In Neuhaus ging diese Entwicklung etwas später vor sich, hier galt noch länger der Grundsatz: *Die Badeanstalt selbst bisher kein Luxus-, sondern wahrhafter Heilort für Kranke, welche Genesung suchen.*<sup>21</sup> Das Bad stand ab dem 18. Jahrhundert im Eigentum der Freiherren von Dienersperg, wobei sich vor allem Franz Xaver Cajetan von Dienersperg ab 1814 um den Betrieb verdient machte. Die Anstalt konzentrierte sich auf das große Kurgebäude, in dem sowohl Bade-, Wohn- als auch Unterhaltungsmöglichkeiten lokalisiert waren. Johann Graf von Hoyos übernahm Bad Neuhaus 1847 von seinem Schwiegervater und setzte neue Maßstäbe: Er ließ das Kurhaus aufstocken, einen großen Kursaal errichten und ein zweites Badehaus erbauen, Kanäle wurden gegeben,

---

<sup>19</sup> Mathias MACHER, Das Römerbad nächst Tüffer in Steyermark, in physikalisch-medicinischer Hinsicht dargestellt für Cur-Gäste, Graz 1826, 6–20.

<sup>20</sup> StLA, Puff Rudolf Gustav, Nachlass, K. 8, H. 274: Heilquellen; K. 8, H. 289: Tüffer, Orts- und Gegendbeschreibung; Mathias MACHER, Das Römerbad nächst Tüffer in Steiermark in phisikalisch-medizinischer Hinsicht dargestellt, bearb. von Karl Friedr. HEN, Graz <sup>2</sup>1846, 26–29; Max LEIDESDORF, Das Römerbad Tüffer in Steiermark, Wien 1857, 4–6. Vgl. Elke HAMMER-LUZA, Zdravilišče Rimske Toplice v prvi polovici 19. stoletja (Der Kurort Römerbad Tüffer/Rimske Toplice in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts). In: Časopis za zgodovino in narodopisje. Review for History and Ethnography 48 (2013), H. 2–3, 9–25.

<sup>21</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 13: Bad Neuhaus: Dr. Onderka, Kreisphysikus: Nachricht über das Mineral-Bad zu Neuhaus in Steyermark. Neuhaus, 1. Mai 1827.

Parkanlagen geschaffen und nicht zuletzt angrenzende Grundstücke und Häuser angekauft und in die Anlage einbezogen. Das Angebot umfasste damit Mitte des 19. Jahrhunderts rund 100 Zimmer, die jährlich von 400 Gästen und mehr frequentiert wurden.<sup>22</sup>

Das größte und zugleich älteste der steirischen Laubäder war Tobelbad südwestlich von Graz. Hier bestand schon im 16. Jahrhundert eine Heilanstalt, die Kaiser Ferdinand I. den steirischen Ständen 1548 zum Geschenk machte. Verpflichtung war allerdings die unentgeltliche Versorgung einer gewissen Anzahl armer Kranker. 1810 wurde die Anstalt an den Arzt Josef Misley verpachtet, was einen Innovationsschub zur Folge hatte und neue Gästeschichten anzog. Ab 1820 übernahmen die Stände die Anstalt wieder in eigene Verwaltung und stellten einen Badearzt an, der zugleich als Direktor fungierte. Lange Jahre wirkten hier Amadé Lessing und Carl Goriupp, unter deren Leitung ein stetiger Ausbau des Bades erfolgte. Verbesserungen an der alten Substanz wurden vorgenommen, neue technische Einrichtungen eingeführt und die Badegelegenheiten erweitert. Die Anstalt verfügte nun über zwei, später sogar drei unterschiedlich temperierte Bassins und eine Reihe von Wannenbädern. Nur zögernd wurde allerdings privaten Investoren die Möglichkeit gegeben, sich in der Nähe des Bades anzukaufen und eigene Häuser zu errichten bzw. zu vermieten.<sup>23</sup> Damit blieb die Anstalt überschaubar, und man beschwor den *Zauber der geräuschlosen, friedlichen Abgeschiedenheit*.<sup>24</sup> 1843 erfahren wir: *Der ganze Badeort besteht aus zwei Badehäusern, einem Gesellschaftssaale, einer Kirche und sieben bis acht anderen Gebäuden, größtenteils zur Unterkunft der Gäste*.<sup>25</sup> Insgesamt standen 60 Zimmer für die Unterbringung bereit; im Gegenzug suchten rund 400 Personen, vorzugsweise Frauen, ihr Heil in Tobelbad, zusätzlich kamen viele Tagesgäste aus Graz in den Ort.

Zwar ebenfalls weit in die Vergangenheit zurückreichend, aber um einiges kleiner präsentierte sich Wildbad Einöd in Dürnstein in der Steiermark, dicht an der Grenze zu Kärnten. Durch seine abseitige Lage und seine meist wenig finanzkräftigen bäuerlichen bzw. bürgerlichen Besitzer konnte sich das Bad

---

<sup>22</sup> Vgl. Gustav von KOTTOWITZ, Bericht nebst einer monographischen Skizze über das Bad Neuhaus nächst Cilli in Steiermark vom Jahre 1849, Graz 1850, 39–47; Max Josef SCHÜLER, Der landschaftliche Curort Neuhaus bei Cilli in Untersteiermark, Wien 1862, 12f.

<sup>23</sup> Vgl. Erich LINHARDT, Geschichte der ehemals steirisch-ständischen Kuranstalt Tobelbad und deren Einfluss auf die Entwicklung des Ortes gleichen Namens, Phil. Diss., Graz 1982.

<sup>24</sup> F. C. WEIDMANN, Illustrierter Fremdenführer von Graz und seinen malerischen Umgebungen, Graz 1859, 282; StLA, Puff Rudolf Gustav, Nachlass: K. 8, H. 275: Bilder aus Steiermark.

<sup>25</sup> Gustav SCHREINER, Grätz. Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebungen, Grätz 1843, 514.



nicht entfalten. Die Anstalt bestand nur aus zwei Gebäuden; diese waren überdies durch die Poststraße getrennt, was zu manchen Unbequemlichkeiten führte. Auf der einen Seite lag das Badehaus, in dem Wannenbäder mit erhitztem Thermalwasser verabreicht wurden. Anfangs standen alle Wannen zusammen in einem großen Raum, nur durch spanische Wände getrennt, später richtete man eigene kleine Badekammern mit darüberliegenden Kabinetten ein, ergänzt durch eine Hauskapelle. Auf der anderen Seite der Straße befand sich das gemauerte, einstöckige Gasthaus, in dem Zimmer vermietet wurden. Jährlich nützten allerdings nur etwa 50 Gäste dieses Angebot.<sup>26</sup>

Noch eine Stufe darunter lagen die beiden Laubäder Grubegg und Topolschitz/Topolšica. In Grubegg bei Bad Mitterndorf im steirischen Salzkammergut beschränkte sich die Badegelegenheit auf ein hölzernes Badehäuschen mit einem gemauerten Bassin von rund 12,5 Quadratmetern Fläche und einem An- und Auskleidezimmer. Quartier und Verpflegung musste man in der Nachbarschaft suchen.<sup>27</sup> Ähnlich dürftig war es um die Thermalquelle in Topolschitz in der Nähe von Schönstein/Šoštanj im heutigen Slowenien bestellt. Auch hier war die warme Quelle nur in ein Bassin geleitet und mit einer Bretterhütte überbaut worden. Im daneben liegenden Bauernhaus konnte man zumindest einfache Kost erhalten, Unterkünfte fehlten jedoch. Das Bad wurde im Wesentlichen nur von der bäuerlichen Bevölkerung der Umgegend genutzt.<sup>28</sup>

Als einziges Schwefelbad der Steiermark ist die kleine Kuranstalt Wörschach im Bezirk Liezen im Ennstal zu nennen. Nachdem die schwefelhaltigen Wässer schon lange unter den Einheimischen bekannt gewesen waren, ließ der Herrschaftsinhaber von Wolkenstein, Josef Rossmann, 1837 die Quellen fassen und im Jahr darauf ein Badehaus errichten, in dem Gemeinschafts- und Wannenbäder angeboten wurden.<sup>29</sup> Zugleich enthielt das Gebäude 13 Gästezimmer

---

<sup>26</sup> Vgl. Walter BRUNNER, Dürnstein-Wildbad Einöd. Burg und Gemeinde – Thermal-Heilbad, Graz 1982, 93–108; StLA, Einöd Wildbad, K. 1, H. 1: Wasseranalyse der Mineralquelle des Einöder Bades, 1837; Georg GÖTH, Das Herzogthum Steiermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen. Bd. 3: Judenburger Kreis, Graz 1843, 578.

<sup>27</sup> Mathias MACHER, Die lauterer Warmbäder (Akratothermen) des Herzogthumes Steiermark Neuhaus, Topolschitz, Römer- und Franz-Josefabad, Einöd-, Grubegg- und Tobelbad nebst einer Beschreibung der Kaltwasser-Heilanstalt zu St. Radekund am Schöckel bei Graz, Graz 1867, 59–61.

<sup>28</sup> MACHER, Warmbäder 1867 (wie Anm. 27), 13–21; Olga JANŠA-ZORN, Der Tourismus in den slowenischen Alpen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. In: Tourismus und kultureller Wandel (= Geschichte der Alpen 2004/9), Zürich 2004, 131–148, hier 137.

<sup>29</sup> StLA, Puff Rudolf Gustav, Nachlass, K. 8, H. 274: Heilquellen; PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 153–161; MACHER, Topografie 1860 (wie Anm. 12), 224f.; Stefan LACKNER, Orts-



*Heilanstalt in St. Radegund, Lithographie getönt, 1850 (StLA, OBS-Radegund-Einzelnes-1-003)*

unterschiedlicher Größe, einen Kursaal und angeblich ein kleines Haus-theater. Die Dame des Hauses kümmerte sich höchstpersönlich um das leibliche Wohl der Besucher. Das bescheidene Angebot wurde allerdings nur zögernd angenommen, mehr als 30 länger verweilende Gäste pro Jahr waren selten.<sup>30</sup>

Eine Sonderstellung nahm schließlich die erste und damals einzige Kaltwasseranstalt der Steiermark in St. Radegund bei Graz ein. Die Gründung ging auf den Wundarzt August Demelius zurück, der 1841 die behördliche Genehmigung zur Führung seines Betriebes nach dem Muster des Vincenz Prießnitz in Gräfenberg/Lázně Jeseník erhielt. Die Grundlage der Therapie bildete reines, kaltes Quellwasser. In einer Badestube verabreichte der Arzt Voll-, Halb- und Sitzbäder, für Heilanwendungen in der freien Natur nützte er außerdem einen natürlichen Wasserfall und ließ einen Teich anlegen. Auch kalte Umschläge, nasse Einpackungen und Abreibungen mit feuchten Tüchern standen auf dem Programm. August Demelius baute sein Wohnhaus zu einem Kurhaus um, in dem er Gäste unterbringen konnte, daneben standen im Ort mehrere Gasthäuser zur Verfügung. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hielt sich der Zulauf mit rund 20 Personen pro Jahr jedoch in Grenzen.<sup>31</sup>

---

geschichte Wörschach, Wörschach 1978, 34f. Vgl. Elke HAMMER-LUZA, Die Kuranstalt Wörschach zur Zeit des Biedermeier. In: Da schau her 33 (2012), H. 4, 13–17.

<sup>30</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 19: Bad Wörschach im Ennstal.

<sup>31</sup> Vgl. Mathias MACHER, Die Kaltwasser-Heilanstalt zu St. Radegund am Schöckel bei Graz. (Das steierische Gräfenberg.). Ein Führer für Kurgäste und Gebirgreisende, Wien 1868; DERS., Der Führer auf das Schöckel-Gebirge für Gebirgsfreunde, nebst kurzer Darstellung der Kaltwasser-

## Anlage, Entwicklung und Organisation der Kuranstalten

Bei der Gründung und beim Ausbau von Kuranstalten konnten ganz unterschiedliche Voraussetzungen vorliegen, die nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung eines Betriebes nahmen. Das begann bereits bei den Eigentumsverhältnissen. Der Großteil der steirischen Bäder stand Anfang des 19. Jahrhunderts in Privatbesitz, womit zwar der Vorteil einer unumschränkten Entscheidungsgewalt, aber der Nachteil einer vergleichsweise begrenzten finanziellen Basis verbunden war. Als Eigentümer fungierten vor allem lokale Herrschaftsbesitzer, auf deren Grund das heilbringende Nass sprudelte. In Neuhaus waren das die Freiherren von Dienersperg, in Römerbad Tüffer die Grafen von Wildenstein. Besitzer konnten aber auch bürgerliche Gewerbetreibende sein, die sich eingekauft hatten, allen voran Gastwirte und Wundärzte, wie etwa in Wildbad Einöd und in St. Radegund. An ihre Stelle traten später bürgerliche Großunternehmer und Industrielle.

Ganz andere Ausgangsbedingungen hatten Kurbäder im Eigentum der Stände. In der Steiermark waren das Tobelbad und Rohitsch-Sauerbrunn, ersteres bereits seit dem 16. Jahrhundert, letzteres erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Damit verfügten diese beiden Kuranstalten über ausreichende Kapitalkraft im Hintergrund, hatten allerdings mit oft schwerfälligen Verwaltungsstrukturen zu kämpfen, die sich insbesondere bei einer Verpachtung des Betriebes nachteilig auswirkten. Die dritte und zugleich fortschrittlichste Eigentumsform bot jene einer Aktiengesellschaft; sie wurde nur in Gleichenberg verwirklicht. 1834 gründete Mathias Constantin Capello Graf von Wickenburg den „Gleichenberger und Johannisbrunnen Aktienverein“. 1000 Aktien zu je 100 Gulden wurden ausgegeben, die damit eingenommene Summe bildete das Grundkapital der Gesellschaft und diente zum Ankauf der notwendigen Grundstücke sowie zur Errichtung des Heilbades.<sup>32</sup> Dieses Modell sollte sich als äußerst gewinnträchtig erweisen.

Auch wenn im Bestreben, die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts besonders herauszustreichen, manche Übertreibungen in zeitgenössischen Quellen nicht auszuschließen sind, müssen wir um 1800 von ausgesprochen primitiven Verhältnissen in den steirischen Heilbädern ausgehen. Diese Konstante zieht sich durch alle Kuranstalten, selbst das namhafte Rohitsch-Sauerbrunn war

---

Heilanstalt zu Radegund am Schöckel für Kurgäste, Graz <sup>2</sup>1877, 37–39; Martina VICENZI, St. Radegund bei Graz, St. Radegund o. J., 25f.; StLA, Göth Georg, Nachlass, K. 26, H. 489: Kainberg, Bezirk.

<sup>32</sup> Vgl. Anatol P. FUKSAS, Aus der Geschichte von Bad Gleichenberg, Graz 1994, 11; Georg ENSBRUNER, Geschichtliches über Bad Gleichenberg und dessen Umgebung, Graz 1934, 9f.

davon nicht ausgenommen. Als 1801 eine Lokalkommission der steirischen Landschaft das dortige Terrain erkundete, gab es in der Nähe der Quellen lediglich drei Bauernwirthshäuser, in denen rund 30 Kurgäste Platz fanden. Die übrigen Besucher konnten nur im Dorf Heiligenkreuz/Sv. Kriz, im Markt Rohitsch/Rogatec oder in umliegenden Bauernhäusern untergebracht werden und hatten damit oft eine Wegstunde und mehr bis zum Brunnen zurückzulegen. Zur Unterbringung dienten außerdem verschiedene Notquartiere vor Ort: *Zelte, ja selbst ein hölzernes Lusthaus und die Kegelbahn wurden häufig als Schlafstelle benützt. So glich die Kuranstalt mehr einem Lager.* Das Wasser wurde aus einem einfachen Feldbrunnen geschöpft, der keine Bedachung hatte und zudem nahe an einem Bach lag, sodass kein Schutz vor Verunreinigungen gegeben war. Selbst in den ersten Jahren der ständischen Kuranstalt musste man zahlreiche Provisorien in Kauf nehmen, ein Eselstall diente als *Notbadehaus* und hölzerne Baracken wurden zu Unterkünften für Kurgäste gezimmert.<sup>33</sup> Auch Erzherzog Johann zeigte sich bei seinem Besuch 1810 skeptisch: *Alles ist erst im Entstehen. [...] Die Vorrichtungen sind nicht die besten. [...] Noch hat man keinen Plan, noch gehet man sehr schwankend vor.*<sup>34</sup>

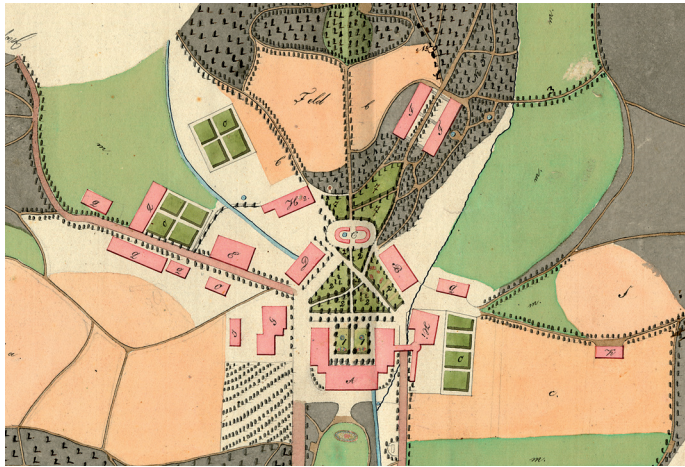
Besonders übel sah es dazumal im Kurbad Neuhaus aus. Bedingt durch seine Lage in einer sumpfigen Gegend waren die Gebäude feucht und ungesund, dazu stand es mit der Sauberkeit nicht zum Besten: *Hier verrät noch alles das Schmutzige und Barbarische unserer vorigen Zeiten, ich muss gestehen, dass ich mich noch bei keinem Bade [...] mit so vielem Widerwillen aufgehalten habe als hier,* schildert etwa Balthasar Hacquet seine Eindrücke. Beim Eintritt in das Badebecken lief jeder Gast Gefahr, sich an spitzen Felsen und Steinen zu verletzen, da der Boden des Bassins völlig unbehandelt belassen worden war.<sup>35</sup> Um

<sup>33</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 4: Steirische Bäder und Gesundbrunnen; Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>34</sup> Tagebuch Erzherzog Johann 21./22. Juni 1810. Vgl. Anton SCHLOSSAR (Hg.), Erzherzog Johanns Tagebuchaufzeichnungen von seinem Aufenthalte im Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn und über seine Reisen in Untersteiermark aus den Jahren 1810, 1811 und 1812, Graz 1912, 10f. Freilich ist das nicht überzubewerten, sondern im gesamtösterreichischen Kontext zu sehen. Auch das renommierte böhmische Marienbad war Anfang des 19. Jahrhunderts noch im Ausbau begriffen und bestand aus hölzernen Unterkünften, die den damaligen Gast Johann Wolfgang von Goethe an die Verhältnisse in *nordamerikanischen Wäldern* gemahnten. Vgl. Christina FLORACK-KRÖLL, „Heilsam Wasser, Erd’ und Luft“. Zu Goethes Badereisen. In: Hermann BAUSINGER/Klaus BEYRER/Gottfried KORFF (Hgg.), *Reisekultur: Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, 202–206, hier 206.

<sup>35</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn: Balthasar HACQUET, *Oryctographia carniolica oder Physikalische Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien, und zum Theil der benachbarten Länder*, Bd. 3, Leipzig 1784, 145.

Situationsplan  
Robitsch-Sauer-  
brunn, 1821  
(Ausschnitt)  
(StLA, PlSt-656)



1810 hatte sich an dieser Situation wenig geändert, das Urteil von Erzherzog Johann fiel jedenfalls vernichtend aus: *Die Bedachung ist baufällig, die Zimmer finster und feucht, haben Modergeruch. [...] Man muß alles mitnehmen, denn nichts ist da als Tisch, Bettstatt und Stuhl, voll Ungeziefer sieht es schrecklich aus.*<sup>36</sup> Die gesamte Anlage war ungepflegt und mit Gestrüpp und Gesträuch bewachsen. Das Bassin befand sich in einem dunklen Raum innerhalb niedriger Mauern mit kleinen, vergitterten Fenstern.<sup>37</sup> Etwas besser wurde zur gleichen Zeit das Römerbad Tüffer beurteilt, doch bemerkte man auch hier gravierende bauliche Mängel und Unordnung. Aufgrund der Kleinräumigkeit der Badestube konnte der Dunst nicht entweichen und rief bei den Gästen Beklemmung, Kopfschmerzen und andere Zustände hervor.<sup>38</sup> Noch 1826 notierte man: *Die Badevorrichtungen selbst bedürfen wohl, besonders zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Badenden, einer gänzlichen Umgestaltung.* Hoffnungsfroh setzte der Autor fort: *Ich zweifele nicht, daß der zahlreiche Zuspruch der Cur-Gäste den Eigentümer dieses Bades bald in den Stand setzen werde, das ganze ungeschickte Zeug niederzureißen.*<sup>39</sup>

Tatsächlich liest sich der folgende Ausbau der steirischen Kurbäder bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wie eine Erfolgsgeschichte. In praktisch jedem Ort

<sup>36</sup> Tagebuch Erzherzog Johann 20. Juli 1810. Vgl. SCHLOSSAR (Hg.), Erzherzog Johanns Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 34), 68.

<sup>37</sup> Vgl. Karlmann TANGL, Beiträge zur Geschichte der Herrschaft und des Badeortes Neuhaus. In: MHVSt 3 (1852), 180–185.

<sup>38</sup> Joseph SCHALLGRUBER, Aufsätze und Beobachtungen etc. sammt Darstellung der Bäder zu Neuhaus und Tüffer, Graz 1816, 21–38.

<sup>39</sup> MACHER, Römerbad Tüffer 1826 (wie Anm. 19), 19.



wurden – früher oder später – im jeweiligen Verhältnis beträchtliche Investitionen getätigt, die das gesamte Erscheinungsbild der Heilanstalten und ihrer Umgebungen nachhaltig veränderten und ihre Attraktivität für zahlende Gäste erhöhten. Moräste wurden trockengelegt, Wasserleitungen und Kanäle gegraben, Wege geebnet, Wohnhäuser gebaut und neue Kureinrichtungen geschaffen. Stellvertretend für diese Entwicklung mögen einige Zahlen genügen: In Tobelbad stieg die Zahl der Kurgebäude von neun im Jahre 1810 auf das doppelte Mitte des 19. Jahrhunderts.<sup>40</sup> Noch rasanter waren die Zuwächse in Rohitsch-Sauerbrunn. Während 1816 noch 66 Zimmer in vier Wohngebäuden zur Verfügung standen, konnte man Mitte des 19. Jahrhunderts bereits auf 400 Zimmer in 15 Häusern verweisen.<sup>41</sup> Hier wie in Gleichenberg wurden fast im Jahrestakt neue Gebäude hochgezogen und weitreichende Ausgestaltungen und Verbesserungen vorgenommen. In kleineren Kurorten verlief dieser Prozess natürlich um einiges langsamer und wies deutlich bescheidenere Dimensionen auf, ist aber trotzdem nicht zu übersehen. So wurde etwa in Wildbad Einöd das Badehaus durch ein zweites Stockwerk erweitert, während das Warmbad in Grubegg zumindest ein neues *mit hydraulischem Kalk untermauertes Bassin* erhielt.<sup>42</sup>

Dieses Wachstum der Heilbäder verlief nicht immer gleichmäßig, sondern konnte in seiner Intensität von verschiedenen Faktoren abhängig sein. Den größten Einfluss hatte ein Eigentümerwechsel. Nachdem das bis dahin mäßig erfolgreiche Römerbad Tüffer 1840 an den Triestiner Unternehmer Gustav Uhlich, Besitzer einer großen Brauerei und einer Spinnfabrik, überging, erlebte es einen unvergleichlichen Aufschwung. Mit großem Kostenaufwand erweiterte und verbesserte der findige Industrielle die vorgefundenen Anlagen. Die Zahl der Zimmer wurde durch Neubauten von 38 auf 100 vermehrt, ein Separatbad und ein Salongebäude errichtet, eine Kapelle gestiftet und ein Netz von Spazierwegen angelegt. Die Rechnung des Unternehmers ging auf, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich die Zahl der Badegäste verdoppelt, und auch die Einnahmen waren entsprechend gestiegen.<sup>43</sup> Ganz ähnlich verlief die Entwicklung in Neuhaus. Ein erster Wachstumsschub unter Franz Xaver Caje-

---

<sup>40</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 4: Steirische Bäder und Gesundbrunnen; Puff Rudolf Gustav, Nachlass, K. 8, H. 291: Tobelbad; Max Josef SCHÜLER, *Der steiermärkisch-ständische Curort Tobelbad*, Graz 1856, 11f.

<sup>41</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn; PUFF, *Wegweiser 1854* (wie Anm. 11), 74.

<sup>42</sup> Vgl. BRUNNER, *Dürnstein-Wildbad Einöd* (wie Anm. 26), 108; Josef Andr. JANISCH, *Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark mit historischen Notizen und Anmerkungen*, Bd. 1, Graz 1878, 495f.

<sup>43</sup> MACHER, *Römerbad Tüffer 1846* (wie Anm. 20), 9f.; PUFF, *Wegweiser 1854* (wie Anm. 11), 215f.



tan Freiherrn von Dienersperg 1814 blieb aufgrund der steten Geldnöte der Familie stecken,<sup>44</sup> sodass das Heilbad erst 1847 unter dem neuen Eigentümer Johann Graf von Hoyos die entscheidenden Impulse erhielt. Stolz pochte man in der Folge darauf, dass *gegenwärtige Anstalt in keiner Beziehung mit der früheren irgend eine Ähnlichkeit mehr besitzt*.<sup>45</sup>

Wesentlich kontinuierlicher verlief die Entwicklung der ständischen Kurorte, hier konnte allerdings das Engagement eines Pächters oder Direktors eine große Rolle spielen. In Tobelbad hatte man den Kurbetrieb von 1810 bis 1820 verpachtet, was sich als wenig gedeihlich herausstellte. Erst als die Stände den Badeort in Eigenregie übernahmen, begann sich der erhoffte Gewinn einzustellen. In Rohitsch-Sauerbrunn war man von Beginn an diesen Weg gegangen. Hier ist ab 1841 eine besonders intensive Phase der Erweiterung festzustellen, was sich aber vermutlich auf die gesteigerte Nachfrage zurückführen lässt.<sup>46</sup> In Gleichenberg schließlich musste man danach trachten, gleich zu Beginn die Bedürfnisse der Kurgäste befriedigen zu können. So fand zwischen 1834 und 1837 eine erste angestrengte Bautätigkeit statt, um mit dem Beginn der ersten Kursaison zumindest die notwendigsten Gebäude fertig gestellt zu haben. Die zweite große Bauperiode schloss bis 1848 an, in welcher der Ausbau mit Hilfe privater und kommerziell-gewerblicher Bauherren zum mondänen Badeort abgeschlossen werden konnte. Diese Bautätigkeit fand im Übrigen ausschließlich außerhalb der Saison statt, um die Besucher nicht zu behelligen.<sup>47</sup> Mitte des 19. Jahrhunderts konnte auch hier ein Kurgast unter mehr als 400 Zimmern in 23 Gebäuden wählen.<sup>48</sup>

Unabhängig von der inneren Struktur durfte ein Badeort einen entscheidenden Sprung nach vorne von infrastrukturellen Maßnahmen erwarten. Nur bedingt lagen diese in der Hand der Anstaltsleitung selbst, wichtiger waren vielmehr überregionale Bezirks- und Landesstraßen, deren Ausbau eine schnelle und bequeme Zugänglichkeit garantierte. Die Quellen des kleinen Wildbades Einöd hätten niemals ihre Bedeutung erlangen können, wären sie nicht direkt an der Hauptverkehrsverbindung zwischen Judenburg und Klagenfurt gelegen, und selbst auf die kurze Distanz zwischen Graz und Tobelbad hatte

---

<sup>44</sup> TANGL, Neuhaus 1852 (wie Anm. 37), 179–208.

<sup>45</sup> KOTTOWITZ, Bad Neuhaus 1850 (wie Anm. 22), 39.

<sup>46</sup> ANTON SCHLOSSAR, Steiermärkische Bäder und Luft-Curorte. Topographisch-historische Skizzen, Wien 1883, 230f.

<sup>47</sup> Vgl. ANATOL P. FUKSAS, Bad Gleichenberg 1837–1997. Erste Kursaison – Zeitwenden im Heilbade, Graz 1997, 8; VICTORIA HAAN, Bad Gleichenberg. Von der römischen Heilquelle bis zur Gegenwart, Graz 1999, 17.

<sup>48</sup> PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 23.

sich der Straßenbau 1811, der den alten Landweg durch eine kürzere Verbindung, die weiter nach Voitsberg und Stainz führte, für den Kurbetrieb überaus bezahlt gemacht.<sup>49</sup> In den 1840er-Jahren wurde ein weiteres Verkehrsmittel für den Personentransport wichtig: die Eisenbahn. Die Südbahn führte in ihrem nördlichen Streckenabschnitt 1842 allerdings nur von Wien bis Gloggnitz, da der Semmering noch nicht überwunden werden konnte. Parallel dazu wurde 1844 der Betrieb zwischen Mürzzuschlag und Graz aufgenommen. Wichtiger für die untersteirischen Bäder war der südliche Streckenabschnitt zwischen Graz und Cilli/Celje. Er wurde 1846 eröffnet, drei Jahre später hatte man auch die Verbindung nach Laibach/Ljubljana hergestellt.<sup>50</sup> Damit waren vor allem Römerbad Tüffer, aber ebenso Neuhaus und Rohitsch-Sauerbrunn sowohl von Norden als auch von Süden her in wenigen Stunden zu erreichen.

Nur am Rande erwähnt werden soll noch eine weitere Voraussetzung für den Ausbau einer Kuranstalt, nämlich ihre behördliche Anerkennung. Bei den Sauerbrunnen und Warmbädern versuchte man die Heilkraft der Quellen in erster Linie durch medizinische und chemische Gutachten zu belegen; die Zustimmung der Landesbehörde zur Einrichtung des Badebetriebes war oft nur eine Formsache.<sup>51</sup> Etwas anders lag der Fall allerdings bei der einzigen Kaltwasserheilanstalt der Steiermark, nämlich bei St. Radegund. Um mit seinem Unternehmen an die Öffentlichkeit treten zu dürfen, musste der Besitzer, der Bezirkswundarzt August Demelius, einige Bedenken ausräumen. Erst nach der Besichtigung der Anlage durch den zuständigen Kreisarzt und nach der Einholung von Informationen aus Wien, wo bereits vergleichbare Anstalten bestanden, erhielt er 1841 die grundsätzliche Genehmigung des Guberniums, freilich geknüpft an einige Auflagen.<sup>52</sup> Damit war der eigentliche Startschuss für eine Ausweitung der Anstalt gegeben.

Ein Kurbad in größerem Stil bildete mit seinen Gebäuden und Anlagen idealerweise ein eigenständiges Ganzes, eine „modellhafte Anlage“ und damit zugleich einen Fremdkörper in seiner Umgebung.<sup>53</sup> Der gewissermaßen künst-

---

<sup>49</sup> StLA, Wartner Josef, Nachlass, K. 2, H. 20: Über Tobelbad (Bad und Kuratie). Konzept und Materialsammlung; WEIDMANN, Fremdenführer 1859 (wie Anm. 24), 286.

<sup>50</sup> Vgl. Tadej BRATÈ, Von Graz südwärts nach Laibach. In: Gerhard M. DIENES (Hg.), Die Südbahn. Vom Donauraum zur Adria (Wien – Graz – Marburg – Laibach – Triest), Graz/Wien 1987, 52–58.

<sup>51</sup> Vgl. etwa beim Schwefelbad Wörschach: StLA, Gub Fasz. 64, 8142-1838.

<sup>52</sup> Vgl. Christine VEIDL, Die Kaltwasserkuranstalten in der Steiermark im 19. und 20. Jahrhundert, Geisteswiss. Dipl. A. Graz 1994, 101–103.

<sup>53</sup> Vgl. Wolfgang KOS, Zwischen Amüsement und Therapie. Der Kurort als soziales Ensemble. In: Herbert LACHMAYER/Sylvia MATTL-WURM/Christian GARGERLE (Hgg.), Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert, Salzburg/Wien 1991, 220–236, hier 227.

Gleichenberg,  
Aquarell, 1840  
(StLA, OBS-  
Gleichenberg-  
I-010a)



liche Ort war nicht im Laufe von Jahrhunderten natürlich gewachsen, sondern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in wenigen Jahrzehnten oder gar nur Jahren planmäßig erweitert oder überhaupt erst angelegt worden. In der Regel gruppierten sich die Wohnhäuser und Betriebsgebäude um die Quellen, die auch räumlich den Mittelpunkt der Niederlassung bilden sollten.<sup>54</sup> Besonders deutlich wird diese Struktur bei Bad Gleichenberg, das ab 1834 in einem nahezu unbesiedelten Tal entstand. Der Aktienverein folgte bei der Komposition des Kurortes einem feststehenden Bild. Die Wohnhäuser wurden in eine Parklandschaft gesetzt, wobei Mindestabstände und Maximalhöhen einzuhalten waren; keine Zäune sollten das harmonische Gesamtbild stören. Diese Vorgaben mussten auch die privaten Bauherren umsetzen.<sup>55</sup> Auf diese Weise schuf man *ein freundliches Brunnen-Städtchen*,<sup>56</sup> das so gar nichts mit den umliegenden Dörfern gemein hatte.

Die Kurverwaltungen waren in der Regel ängstlich darauf bedacht, sich von ihrer ländlichen Außenwelt abzugrenzen. Bäuerliche Höfe ließ man nur in ei-

<sup>54</sup> Vgl. z. B. StLA, PlSt-656 (M. 56): Situationsplan Rohitsch-Sauerbrunn, 1821; PlSt-472 (M. 52): Situationsplan Tobelbad 1831 im Vergleich mit 1810.

<sup>55</sup> Vgl. HAAN, Bad Gleichenberg (wie Anm. 47), 15–17.

<sup>56</sup> MACHER, Topografie 1860 (wie Anm. 12), 499f.

niger Entfernung als pittoreske Ausflugsziele gelten, lagen Keuschen und Ackergründe jedoch zu nahe dem Kurzentrum, so trachtete man danach, sie sukzessive zu erwerben und der eigenen Landschaftsgestaltung einzuverleiben. Mit besonderem Stolz verwies man in Rohitsch-Sauerbrunn in den 1840er-Jahren darauf, alle *ehemaligen, schlechten, schmutzigen und hölzernen Bauernkeuschen* niedergerissen und statt dessen ein elegantes, geschmackvolles Ambiente gestaltet zu haben: *Wie dermalen sich der Ort Sauerbrunn dem Beschauer darbietet, ist durch und durch verändert und eine neue Welt ist sozusagen hier erschaffen. Vor 30 Jahren war hier alles noch wüste.*<sup>57</sup>

Die Verbindung des Kurortes und seiner Besucher zur angestammten Bevölkerung in den umliegenden Orten war dem gemäß ambivalent. Der Badebetrieb war zweifellos ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, von dem die Bauern profitierten. Die Versorgung der Kurgäste musste sichergestellt werden, was neue Absatzmärkte und Arbeitsmöglichkeiten schuf und einen ständigen Austausch notwendig machte. Trotzdem wollte man in einem Badeort die Distanz wahren und unter sich bleiben. Dezidierter Wunsch der Gäste in Rohitsch-Sauerbrunn war etwa, die Vergnügungsstätten wie etwa die Kegelbahn für sich allein zu haben und die *bergelaufenen Bauern* von dort abgeschafft zu wissen.<sup>58</sup> Die Eingriffe des Fremdenverkehrs in die Landschaft, in die Wirtschaftsstruktur und in das Sozialgefüge der Anwohner konnten sich genauso negativ für die Betroffenen auswirken,<sup>59</sup> da das bisherige Selbstverständnis gewissermaßen in Frage gestellt wurde. Besonders schwierig wurde dieses Mit- oder Nebeneinander, wenn parallel zum immer größer werdenden Badebetrieb bereits eine Ortschaft bestanden hatte, auf die Bezug genommen werden musste.<sup>60</sup>

Kurorte wiesen häufig eine Spezialisierung auf. Diese richtete sich anfangs mehr nach einzelnen Gesellschaftsklassen und weniger nach Krankheitsbildern. Im Laufe der Jahrzehnte bildeten sich feststehende Stereotypen heraus, die durch die Bäderliteratur tradiert wurden. Beim Wildbad Einöd betonte man dessen *bescheidene Einfachheit*,<sup>61</sup> Tobelbad stand im Ruf eines *wohlfeilen*

---

<sup>57</sup> Rudolf PUFF, Erinnerung an Sauerbrunn nächst Rohitsch und seine Umgebungen mit lithographirten Abbildungen, Gratz [1841], 11–13; StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>58</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>59</sup> Vgl. Jacques GUBLER/Suzanne HORN-PUHLMANN, Eine Saison in zwei Kurorten. In: Herbert LACHMAYER/Sylvia MATTL-WURM/Christian GARGERLE (Hgg.), Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert, Salzburg/Wien 1991, 209–219, hier 211.

<sup>60</sup> Vgl. Lise GRENIER, „La ville d'eau“ – Das Thermalbad. In: Herbert LACHMAYER/Sylvia MATTL-WURM/Christian GARGERLE (Hgg.), Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert, Salzburg/Wien 1991, 190–208, hier 190f.

<sup>61</sup> MACHER, Warmbäder 1867 (wie Anm. 27), 56.

*Bades*,<sup>62</sup> Neuhaus galt als *das gemütlichste* der steirischen Bäder,<sup>63</sup> während bei Rohitsch-Sauerbrunn und Gleichenberg internationales Flair und besonderes Service herausgestrichen wurden. Diese Konzentration auf gewisse Zielgruppen wirkte sich auch in der Preisgestaltung der Kuranstalten aus, wobei große Differenzen aber nur im Vergleich zu den „Bauernbädern“ wie Topolschitz oder Wörschach feststellbar sind. Sonst gab es grundsätzlich überall ein Angebot sowohl sehr teurer als auch sehr billiger Unterkünfte, lediglich ihr Verhältnis zueinander konnte variieren. Selbst in Rohitsch-Sauerbrunn war es einem unbemittelten Kurgast möglich, ein einfaches Quartier zu finden, während Tobelbad genauso standesgemäße Unterkünfte für betuchte Adelige bereithielt. Ebenso standen hier wie dort verschiedene Dienstleistungen im Angebot – Bereitstellung der Badewäsche, Unterbringung der Pferde, Einstellung des Wagens etc., ihre tatsächliche Inanspruchnahme hing freilich von der Zusammensetzung des Publikums ab.

Hinsichtlich der Wirksamkeit der Heilquellen hielt man sich in den Beschreibungen recht allgemein, um eine möglichst breite Palette an Beschwerden abdecken zu können. Ohne große Bedachtnahme auf die unterschiedliche Zusammensetzung der einzelnen Heilwässer finden sich wiederkehrend ganz ähnliche Indikationen aufgelistet: Haut-, Nerven- und Mangelkrankheiten, Drüsen- und Knochenkrankheiten, Erkrankungen der Atmungsorgane, Rheuma und Gicht, Störungen des Magen- und Darmtraktes, Blasenkatarrhe, Krankheiten der Leber, Galle und anderer innerer Organe standen in der Zuständigkeit praktisch jeden Badeortes. Allerdings fühlte man sich daneben verpflichtet, Fälle anzuführen, in denen von einem Gebrauch des Heilwassers abgeraten wurde. Erst allmählich bildeten sich aufgrund der gemachten Erfahrungen und vermutlich auch des besonderen Geschicks mancher Kurärzte schärfere Profile der einzelnen Kuranstalten heraus. Die Bäder von Neuhaus galten etwa besonders geeignet zur Behandlung von Hysterie und Nervenschwäche,<sup>64</sup> während das Römerbad Tüffer auf gute Heilerfolge bei Gicht und Hautkrankheiten verweisen konnte.<sup>65</sup>

Abgesehen davon wurde schon früh eine Differenzierung zwischen „Frauenbädern“ und „Männerbädern“ getroffen. In der Steiermark galten Tobelbad und Neuhaus prädestiniert für Frauenkrankheiten. Mathias Macher erinnerte sich an seine Zeit als Badearzt in Neuhaus im Jahre 1824: *Die ganze Kurgesell-*

---

<sup>62</sup> SCHREINER, Grätz 1843 (wie Anm. 25), 518.

<sup>63</sup> PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 181.

<sup>64</sup> KOTTOWITZ, Bad Neuhaus 1850 (wie Anm. 22), 24.

<sup>65</sup> MACHER, Uebersicht 1858 (wie Anm. 5), 4.



schaft bestand damals aus 35 Damen und nur etlichen Herren, denn Neuhaus galt beinahe ausschließlich als Damenbad.<sup>66</sup> Auch in Tobelbad verhielt sich die Zahl der weiblichen Gäste zu den männlichen im Verhältnis von sechs zu eins.<sup>67</sup> Das Römerbad Tüffer wurde hingegen vorzugsweise von Männern aufgesucht, die hier viermal so häufig wie Frauen vertreten waren: *Die Heilwirkungen sind denen des Neuhauser Bades ganz ähnlich, nur kräftiger, energischer und dem männlichen Organismus mehr zusagend als dem weiblichen.*<sup>68</sup>

Die Konkurrenz unter den steirischen Heilbädern schien sich insgesamt in Grenzen gehalten zu haben, zumindest verraten Zeitungsartikel und Bäderführer kaum diesbezügliche Polemiken. Die einzige Ausnahme bildeten die beiden Sauerbrunnen Rohitsch und Gleichenberg, die vom Typus her offenbar zu ähnlich waren. Nachdem das jüngere Gleichenberg dem alteingesessenen Rohitsch-Sauerbrunn immer näher rückte, setzte man sich offenbar zur Wehr. Beleidigt tönte es jedenfalls aus der Oststeiermark: *Es ist einigen allzueifrigen Verfechtern des Rohitscher Brunnens eingefallen, die Kräfte und Wirkungen des Johanniswassers zu bezweifeln und die Besitzer desselben zu beschuldigen, als gingen sie damit um, durch Lobpreisungen des Johannisbrunner Wasser das Rohitscher zu verdrängen oder wenigstens zu beeinträchtigen.* Solche Anwürfe wies man natürlich weit von sich.<sup>69</sup>

Grundsätzlich unterschied man bei Kurorten zwischen warmen Quellen zum Badegebrauch und kalten Säuerlingen zum Trinkgebrauch. Während der Aufenthalt in den Wildbädern schon eine ältere Tradition hatte, kam die eigentliche Trinkkur erst allmählich in Mode, um sich dann jedoch größter Beliebtheit zu erfreuen.<sup>70</sup> Diese Tendenz aufgreifend, boten sämtliche steirischen Kuranstalten Anfang des 19. Jahrhunderts ihr Heilwasser sowohl zur äußeren als auch zur inneren Anwendung an, auch wenn die notwendigen Voraussetzungen nicht immer gleichermaßen gegeben waren. In Rohitsch-Sauerbrunn mangelte oft das Badewasser, da man die Mineralquelle lieber für den einträglicheren Flaschenverkauf abfüllte, während die Trinkanstalt in Neuhaus selbst Mitte des 19. Jahrhunderts noch zu wünschen übrig ließ.<sup>71</sup> So lag der Schwer-

---

<sup>66</sup> MACHER, Warmbäder 1867 (wie Anm. 27), 24. Ebenso: StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 5: Bäder und Mineralquellen der Steiermark.

<sup>67</sup> SCHREINER, Grätz 1843 (wie Anm. 25), 516.

<sup>68</sup> MACHER, Warmbäder 1867 (wie Anm. 27), 41.

<sup>69</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 10: Gleichenberg.

<sup>70</sup> Vgl. KRÍŽEK, Kulturgeschichte (wie Anm. 1), 124.

<sup>71</sup> Tagebuch Erzherzog Johann 25. Juni 1810. Vgl. SCHLOSSAR (Hg.), Erzherzog Johanns Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 34), 24; KOTTOWITZ, Bad Neuhaus 1850 (wie Anm. 22), 39f.



*Kurhaus in Bad Neuhaus, Lithographie mit Ton-druck, undatiert (StLA, OBS-Neuhaus-Bad-Kurhaus-III-001)*



punkt in Einöd, Tüffer, Neuhaus, Tobelbad, Wörschach und Grubegg weiterhin auf dem Verabreichen der Bäder, während man in Rohitsch-Sauerbrunn und Gleichenberg in erster Linie den Trinkbrunnen frequentierte. Damit verband sich in den letztgenannten Kurorten meist eine größere Regsamkeit und Unbeschwertheit, wurden sie doch von Gästen aufgesucht, *welche nicht durch Gebrechen an die Stube gebannt, sondern einer freieren und lebendigeren Bewegung fähig sind.*<sup>72</sup>

Will man der Bäderliteratur glauben, so war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Nachfrage in den bekannteren Kurorten stets größer als das vorhandene Angebot. Engpässe gab es vor allem in der Unterbringung der zuströmenden Gäste. Um Abhilfe zu schaffen, wurde die Kurzeit oft in Perioden, sogenannte Touren, eingeteilt. Durch die Vereinheitlichung der An- und Abreisetermine der Besucher konnte die Auslastung der vorhandenen Zimmer optimiert werden. Je nach Badeort gab es fünf bis sechs solcher Touren, die zwischen 21 und 24 Tage dauerten. Kurbeginn war Anfang Mai, Saisonschluss Ende September bis Anfang Oktober. Für eine bessere Koordination wurden die Gäste ersucht, ihre Unterkunft für die von ihnen gewünschte Zeit nach Möglichkeit vorzubestellen; zum Teil gab es dafür sogar gedruckte Reservierungsformulare.<sup>73</sup> Im Winter ruhte der Kurbetrieb weitgehend. In Neuhaus

<sup>72</sup> PUFF, Rohitsch 1841 (wie Anm. 57), 16.

<sup>73</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 13: Bad Neuhaus.

und in Römerbad Tüffer standen Mitte des 19. Jahrhunderts für einen Aufenthalt in der kalten Jahreszeit zwar schon einige heizbare Zimmer zur Verfügung,<sup>74</sup> ihre häufige Inanspruchnahme muss jedoch bezweifelt werden. Auch zu Rohitsch-Sauerbrunn hieß es: *Zur Winterszeit ist hier völliger Stillstand. Es wird weder Sauerwasser getrunken noch gebadet, auch beim Sauerbrunn geschöpft, in Flaschen gefüllt und versendet.*<sup>75</sup> Gleiches ist aus Tobelbad zu erfahren, außerhalb der Saison hatte hier niemand seinen ständigen Wohnsitz.<sup>76</sup>

Während der Kurzeit bemühte man sich um straffe Organisation, um einen reibungslosen Ablauf des Betriebes zu gewährleisten. Die Leitung der Heilanstalt lag in den Händen eines Badedirektors. Zu seinen Aufgaben zählte die Obsorge über alle Häuser und Grundstücke, die Zuweisung der Unterkünfte, die Führung der notwendigen Korrespondenz, die Abrechnungen sowie die Aufsicht des übrigen Personals.<sup>77</sup> Zur Besorgung der Verwaltungsgeschäfte konnte ihm ein Kontrollor und manchmal noch ein Kanzellist oder Schreiber zur Seite gestellt sein. In kleineren Kurorten musste der Badedirektor allerdings zugleich das Amt des Badearztes ausüben. Tatsächlich war die medizinische Versorgung in den steirischen Kurorten zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine Selbstverständlichkeit. Den Anfang machten die Bäder im Besitz der Stände. In Rohitsch-Sauerbrunn wurde 1804 ein Badearzt angestellt, in Tobelbad 1810.<sup>78</sup> Die privaten Kurbäder konnten oder wollten sich solche Ausgaben nicht so schnell leisten. Noch 1825 beklagte man in Römerbad Tüffer das Fehlen eines Arztes; Pläne, mit Geldspenden der Kurgäste einen solchen anstellen zu können, ließen sich nicht verwirklichen.<sup>79</sup> In Neuhaus gab es selbst in den 1830er-Jahren noch keinen Badearzt, sodass sich Hausärzte genötigt sahen, für ihre dorthin reisenden Patienten und Patientinnen schriftliche Anweisungen zum Gebrauch der Heilquellen zu verfassen.<sup>80</sup> Fehlte ein Mediziner

---

<sup>74</sup> KOTTOWITZ, Bad Neuhaus 1850 (wie Anm. 22), 49; LEIDESDORF, Römerbad Tüffer 1857 (wie Anm. 20), 35.

<sup>75</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>76</sup> Vgl. LINHARDT, Tobelbad (wie Anm. 23), 182.

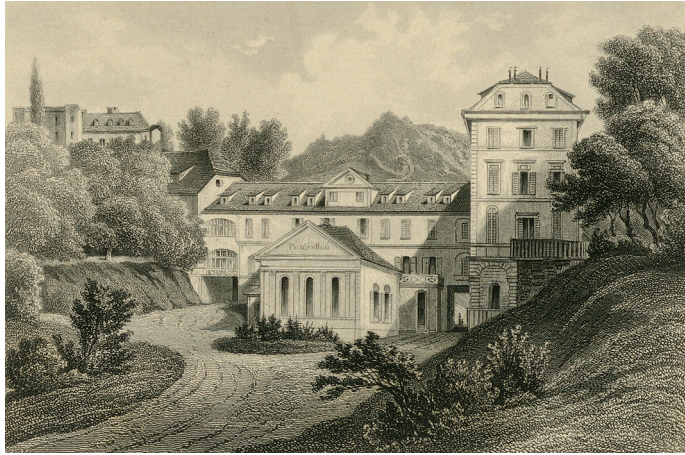
<sup>77</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn: Instruktionsentwurf für den Brunnenverwalter, 1803.

<sup>78</sup> Schon seit 1798 hatte zwar der Grazer Stadtphysikus die Aufsicht über das Tobelbad, ihm war aber nur die Behandlung der armen Kranken zugewiesen, die er zumindest sechs Mal während der Badezeit besuchen musste. StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 4: Steirische Bäder und Gesundbrunnen.

<sup>79</sup> SCHALLGRUBER, Neuhaus und Tüffer 1816 (wie Anm. 38), 36; MACHER, Warmbäder 1867 (wie Anm. 27), 38.

<sup>80</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 13: Bad Neuhaus: Jos. JUTMANN/Joh. PEINTINGER, Kurze Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauche der Mineralbäder zu Neuhaus, Juni 1833.

*Hauptgebäude in  
Römerbad Tüffer,  
Stahlstich,  
C. Reichert, 1860  
(StLA, OBS-  
Römerbad-Tüffer-  
Einzelnes-II-012)*



vor Ort, so kümmerten sich Kreisphysiker und Bezirkschirurgen aus den nahe-  
liegenden Städten und Ortschaften um die Gesundheit der Heilungssuchen-  
den. Bei Notfällen, die schnelles Handeln erforderten, kamen sie allerdings zu  
spät.

In den Heilbädern war aber noch eine Reihe weiterer Personen um die  
Gäste bemüht. In jedem Fall gab es einen oder mehrere Badediener oder Bade-  
dienerinnen, welchen die Reinigung und Füllung der Bäder sowie die unmittel-  
bare Betreuung der Gäste vor und nach dem Bade übertragen war. Am Trink-  
brunnen gingen dem Publikum *Füllknechte* zur Hand oder es erhielt seine  
Gläser von *Brunnenmädchen* frisch eingeschenkt. Reinigungsarbeiten über-  
nahmen Zimmermädchen und Knechte, die Wäsche besorgten eigens ange-  
stellte Wäscherinnen. Für Speise und Trank sorgte der *Traiteur* mit seinen  
Angestellten. Größere Kuranstalten verfügten darüber hinaus noch über Kes-  
selmeister, Gärtner und Kutscher. In Rohitsch-Sauerbrunn hatte man sogar  
einen eigenen Nachtwächter angestellt, der im Ort auf und ab patrouillierte  
und jede volle Stunde mit einem Trompetenstoß verkündete.<sup>81</sup>

<sup>81</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

## Badearchitektur und Einrichtungen

Eine räumliche Aufteilung und Spezialisierung der einzelnen Bereiche in einem Kurort in Baden, Wohnen, Essen und Unterhaltung fand erst allmählich und nicht durchgängig statt.<sup>82</sup> Selbst in größeren Kurbädern waren Gebäude mit gemischter Nutzung noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts üblich. Das 1845 errichtete große Badehaus in Rohitsch-Sauerbrunn enthielt im ersten Stock nach wie vor Gästezimmer, das Traiteurhaus diente nicht nur der Verpflegung, sondern auch der Unterbringung von Besuchern, und sogar im Füllungsmagazin wurden Räume vermietet.<sup>83</sup> In kleineren Kurorten war dieses Zusammentreffen der einzelnen Funktionen ohnehin selbstverständlich, da oft nur ein Haus zur Verfügung stand. Die Badeanstalt Wörschach umfasste ein Gebäude mit zwei gleich großen Hälften; der gemauerte Teil enthielt die Speisezimmer, Gesellschaftsräume und Wohnungen der Gäste, der hölzerne Teil das Badebassin, die Badekabinette sowie weitere Gästezimmer.<sup>84</sup> Diese Vermischung geriet nicht immer zum Vorteil. Die Feuchtigkeit und der Dampf der Badeanstalt hatten dumpfe, modrige Zimmer zur Folge. In Tobelbad war das einer der Hauptkritikpunkte: *Jedenfalls ist die Anlage des Vollbades in der Mitte des Wohngebäudes nicht zu loben, da die Zimmer ebenso durch die beständigen Ausdünstungen des Wassers leiden als dieses sowohl zufälligen als mutwilligen Verunreinigungen ausgesetzt ist.*<sup>85</sup> Nicht geschätzt wurden auch die Geräuschkulisse und die ständige Unruhe, wenn Schlafzimmer in unmittelbarer Nähe der Gesellschaftsräume lagen.

Das Zentrum eines Heilbades bildete das Badehaus. In älterer Zeit erhob es sich direkt über der Quelle und war aus Brettern gezimmert, eine Form, welche die einfachen Bauernbäder wie Grubegg oder Topolschitz noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beibehalten hatten. Später ging man dazu über, das Thermalwasser an der Quelle aufzufangen und mittels eines Röhrensystems in das Badehaus zu leiten, was je nach Entfernung einen beträchtlichen Aufwand erfordern und vor allem einen Temperatur- und Qualitätsverlust des Wassers nach sich ziehen konnte.<sup>86</sup> Die Schwefelquellen in Wörschach mussten etwa aus gebirgigem Gelände rund zwei Kilometer lang hergeleitet werden, bis sie das im Tal gelegene Gebäude erreichten.<sup>87</sup> Den Anfang machte man in einem

---

<sup>82</sup> Vgl. zur Raumverteilung: GRENIER, Thermalbad (wie Anm. 60), 202.

<sup>83</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>84</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 19: Bad Wörschach im Ennstal.

<sup>85</sup> SCHREINER, Grätz 1843 (wie Anm. 25), 519.

<sup>86</sup> Vgl. GRENIER, Thermalbad (wie Anm. 60), 190f.

<sup>87</sup> GÖTH, Herzogthum Steiermark, Bd. 3 (wie Anm. 26), 54. Andere Topographen sprechen gar von über zehn Kilometern. Vgl. PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 155.

Badehaus in der Regel mit einem einzigen Bassin, dem sogenannten Geh- oder Gesellschaftsbad, in dem man sich frei bewegen konnte. Bei entsprechender Auslastung der Heilanstalt richtete man daran anschließend weitere Bäderecken ein, wodurch eine immer feinere Spezialisierung möglich wurde. Während man in Römerbad Tüffer Anfang des 19. Jahrhunderts noch über zwei Bassins verfügte, waren es nach 1846 bereits vier. Das alte, große Römerbad (ca. 44 Quadratmeter), das kleinere Separatbad (ca. 16 Quadratmeter), das neue Fürstenbad und das Armenbad (ca. 10 Quadratmeter) sollten unterschiedliche Besucherschichten ansprechen und ein möglichst breites Angebot bereithalten.<sup>88</sup> Üblicherweise unterschieden sich die Becken nicht nur hinsichtlich ihrer Größe und Ausstattung, sondern auch in Bezug auf ihre Badetemperatur durch die jeweils zugeleiteten Quellen. So konnte man in Tobelbad je nach Belieben zwischen dem „Warmen Vollbad“ (35 Grad Celsius), dem „Ludwigs-Bad“ (29 Grad Celsius) und dem „Kalten Vollbad“ (25 Grad Celsius) wählen.<sup>89</sup>

Hinsichtlich einer Trennung der Bäderecke zwischen Frauen und Männern ging man je nach Anstalt unterschiedliche Wege. In Neuhaus war es Anfang des 19. Jahrhunderts noch üblich gewesen, das Hauptbassin mittels einer hölzernen Scheidewand in zwei Hälften zu teilen; später verzichtete man auf eine solche Separierung, was den Beifall des Publikums fand: *Es lebe daher die Geselligkeit und der heitere Verkehr mit schönen Frauen.*<sup>90</sup> In Tobelbad bestimmte man unterschiedliche Zeiten, zu denen jeweils Männern und Frauen die Benützung der Vollbäder gestattet wurde.<sup>91</sup> Grundsätzlich badete man zwar in einem Badekleid, das den ganzen Körper bedeckte, gerade beim Eintreten in das Thermalbecken oder bei dessen Verlassen war allerdings Diskretion gefragt.

In der ursprünglichen Form des Gemeinschaftsbades strömte das Thermalwasser fortwährend aus Öffnungen im Boden des Bassins hervor, während es an anderer Stelle kontinuierlich abfloss. Auf diese Weise konnte man bei Bedarf zugleich die Höhe des Wasserspiegels regulieren. Die vom heißen Wasser aufsteigenden Dampfwolken wurden durch sogenannte Dunstfänge über das Dach hinaus geleitet, wie man überhaupt danach trachtete, den Baderaum – meist durch eine Kuppel – möglichst hoch zu bauen, um die Beeinträchtigung der Badenden durch die Dunstschwaden gering zu halten. Wichtig war daher auch eine ausreichende Anzahl von Fenstern, um Luft und Licht in das Bad zu

---

<sup>88</sup> LEIDESDORF, Römerbad Tüffer 1857 (wie Anm. 20), 5f.

<sup>89</sup> SCHÜLER, Tobelbad 1856 (wie Anm. 40), 16f.

<sup>90</sup> TANGL, Neuhaus 1852 (wie Anm. 37), 181f.

<sup>91</sup> MACHER, Topografie 1860 (wie Anm. 12), 412–414.



lassen. Ein Problem bildete die Reinigung der Bassins, die schließlich von vielen Menschen mit unterschiedlichen Krankheitsbildern oft stundenlang benutzt wurden. Es war daher üblich, das Wasser innerhalb von 24 Stunden zweimal, nämlich zu Mittag und am Abend, vollständig aus den Becken abzulassen und diese zuerst mit Bürsten sauber zu schrubben, bis sie wieder neu befüllt wurden.<sup>92</sup>

Bassineinfassung und Böden bestanden anfangs aus Holz, was den Nachteil einer geringen Haltbarkeit mit sich brachte, da die Planken im warmen Wasser bald verfaulten und oft ausgetauscht werden mussten. Bei natürlichem, felsigem Untergrund fand man sich manchmal versucht, ganz auf eine künstliche Planierung zu verzichten, was allerdings nicht den Beifall des Publikums fand. So pflasterte man die Böden der Badebecken meist mit Steinplatten, vorzugsweise aus Marmor, und mauerte die Bassins. Um den Wänden ein besseres Aussehen zu geben und sie leichter putzen zu können, wurden sie zusätzlich verkleidet, etwa mit einem Überzug aus Porzellanerde oder Asphalt. Besondere Exklusivität kam natürlich einem Bassin aus weißem Marmor zu, wie dem großen Römerbad in Tüffer. An seinen Wänden waren außerdem marmorne Bänke und Stufen als Sitzgelegenheiten angebracht, auch schwimmende Stützen für die im Wasser Herumwandelnden fehlten nicht.<sup>93</sup> In diesen Baderäumen hatte man häufig Galerien angebracht, die sich rechts und links oberhalb der Bassins entlang zogen. Dort hatten Zuschauer Gelegenheit, das Geschehen im Bad zu beobachten und Unterhaltungen mit den Badenden zu pflegen.

Das Heilwasser konnte nicht nur in einem Gemeinschaftsbad, sondern auch in Wannensälen benützt werden, die ebenfalls im Badehaus verabreicht wurden. In manchen Kuranstalten, so in Wildbad Einöd und in Rohitsch-Sauerbrunn, beschränkte man sich überhaupt auf diese Möglichkeit der Anwendung. Die Badewannen befanden sich in kleinen Kabinetten. Standen zwei oder mehr in einem Raum, waren sie zumindest durch dichte Vorhänge voneinander getrennt.<sup>94</sup> Die billigste Ausstattung bildeten Wannen aus Holz, wie sie durchwegs in den kleinen Bauernbädern verwendet wurden. Aber auch in Rohitsch-Sauerbrunn und in Gleichenberg setzte man teilweise ganz bewusst auf dieses Material, da es als schlechter Wärmeleiter die Temperatur besser halten konnte. Durch einen Lackanstrich wollte man seinen Nachteil, nämlich die schwierigere Reinhaltung, ausgleichen.<sup>95</sup> Die elegantere Variante bildeten freilich

---

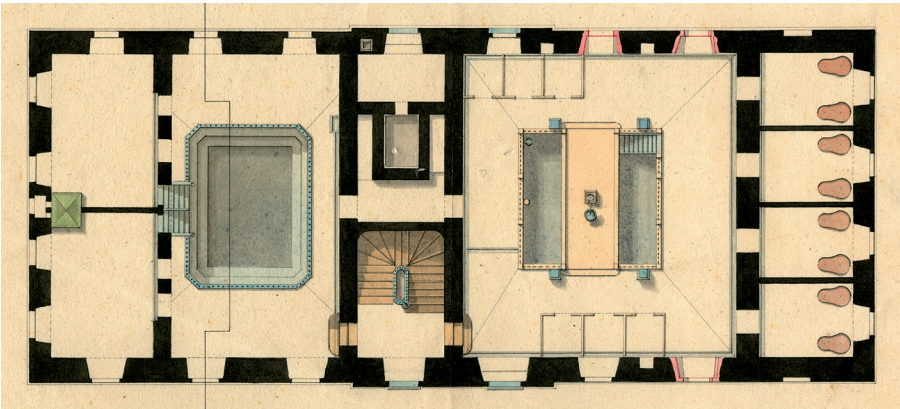
<sup>92</sup> MACHER, Römerbad Tüffer 1826 (wie Anm. 19), 46.

<sup>93</sup> PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 211.

<sup>94</sup> A. J. POLSTERER, Grätz und seine Umgebungen, Historisch-topographisch-statistisch dargestellt, Grätz 1827, 410f.

<sup>95</sup> Ernst Hilar FRÖHLICH, Die Sauerbrunnen bei Rohitsch in Steiermark. Mit besonderer Rück-





*Badehaus in Tobelbad, Grundriss Erdgeschoß, 1829 (StLA, PLSt-507)*

Badewannen aus Marmor, wie sie in Römerbad Tüffer zu finden waren, oder solche aus Kupfer, wie man sie in Tobelbad für die zahlenden Gäste bereithielt. Hier hatte man die Wannen nach Art der *Pisanischen Bäder* im Fußboden versenkt, sodass die Besucher *mittels einer bronzierten Handhabe und eines beweglichen Fußtrittes ohne aller Anstrengung* hinein und heraus steigen konnten. Außerdem hatten die Badenden die Möglichkeit, die Temperatur des durch zwei Röhren einfließenden Kalt- und Warmwassers selbst zu regeln.<sup>96</sup> Neben den Wannen waren Glockenzüge angebracht, sodass bei Bedarf jederzeit ein Badediener gerufen werden konnte. In Wildbad Einöd verfügte jede Wanne über einen Bretteraufsatz, auf dem man Getränke oder Speisen abstellen konnte, sodass man bei längerem Aufenthalt im Wasser nicht Hunger und Durst leiden musste.<sup>97</sup>

Eine moderne Einrichtung, die nicht überall zu finden war, bildeten die Duschbäder. Den Anfang machte Gleichenberg, das bereits bei seiner Eröffnung ein eigenes *Regen- oder Douchebad* in etwas eigenwilligem ägyptischen Stil vorweisen konnte. Man pumpte zuerst das Wasser in die Höhe, entweder mit Körperkraft oder mit Hilfe einer Dampfmaschine, anschließend wurde der Kurgast entweder durch eine Dusche aus einem Rohr oder durch ein Regenbad

sicht auf die dortige ständische Heilanstalt nebst Anleitung zum Kurgebrauche, Wien 1838, 47.

<sup>96</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 6: Tobelbad: Amadé LESSING, Fernere Beobachtungen und Verbesserungen im ständischen Tobelbade vom Jahre 1824. Parallel zu diesen kupfernen Wannen standen hölzerne für die Armen bereit.

<sup>97</sup> Vgl. BRUNNER, Dürnstein-Wildbad Einöd (wie Anm. 26), 107.

aus einer gewundenen Röhre mit kleinen Öffnungen erfrischt, wobei er selbst Dicke und Stärke des Wasserstroms bestimmen konnte.<sup>98</sup> Mitte der 1840er-Jahre wurde man auch in Tobelbad und in Römerbad Tüffer auf diese Technik aufmerksam und richtete im Badehaus spezielle Kabinette ein, in denen kalte oder warme *Spritz- und Douch-* bzw. *Regen- oder Tropfbäder* genommen werden konnten. Die renommierte Kuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn nahm diese Entwicklung hingegen lange nicht zur Kenntnis und reagierte erst 1855 mit dem Bau eines eigenen *Douchebades*.

Ein grundlegendes Problem der sogenannten Laubäder, vor allem aber der Sauerbrunnen, bildete die Erwärmung des Heilwassers auf Badetemperatur. Am einfachsten war natürlich die Erhitzung des Mineralwassers in Kesseln und die anschließende Mischung mit frisch geschöpftem Wasser, wie man es etwa in Wildbad Einöd praktizierte.<sup>99</sup> Diese Methode stieß jedoch zunehmend auf Kritik, da man erkannt hatte, dass durch das Sieden wertvolle Bestandteile des Heilwassers verloren gingen.<sup>100</sup> In Rohitsch-Sauerbrunn wählte man von Anfang an einen speziellen Weg. Der Badearzt Johann Fröhlich führte 1804 die Erhitzung mittels glühender Eisenkolben ein, die man in der Folge beibehielt. In einem Glühofen im Badehaus wurden mehrere Stahlkolben, jeder zu 18 Pfund, zum Glühen gebracht und anschließend in die Wannen gelegt. Nach der ausreichenden Erwärmung des Wassers entfernte man die Kolben, und der Kurgast konnte das Bad beginnen.<sup>101</sup> Um einiges fortschrittlicher, aber auch aufwendiger nimmt sich die Methode aus, die in Tobelbad ab 1823 zur Anwendung kam. Um mehrere tausend Gulden wurde nach der Anleitung des Wiener Mechanikers Gregor Huck ein Dampfapparat gebaut, der den Dampf mittels eines Rohres in die Quelle selbst hineinleitete und dem Wasser die fehlenden Wärmegrade zusetzte. Damit konnte zu jeder Zeit eine möglichst gleichmäßige Temperatur erreicht werden, ohne die Wirkung des Thermalwassers zu schmälern.<sup>102</sup> In Gleichenberg vertraute man anfangs auf eine Konstruktion von Paul Traugott Meißner (1778–1864), Professor am Wiener Polytechnischen Institut, die in einer komplizierten Abfolge von Röhren und

---

<sup>98</sup> Gustav von KOTTOWITZ, *Der Curort Gleichenberg mit seinen Heilquellen im Herzogthume Steiermark*, Wien 1847, 76f.

<sup>99</sup> Vgl. BRUNNER, *Dürnstein-Wildbad Einöd* (wie Anm. 26), 107.

<sup>100</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 19: Bad Wörschach im Ennstal.

<sup>101</sup> Mathias MACHER, *Physikalisch-medicinische Beschreibung der Sauerbrunnen bey Rohitsch in Steyermark, mit Anleitung zum Gebrauche derselben an der Heilanstalt für Cur-Gäste*, Wien/Gratz 1823, 31.

<sup>102</sup> StLA, Wartinger Josef, Nachlass, K. 2, H. 20: Über Tobelbad (Bad und Kuratie). Konzept und Materialsammlung; Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 6: Tobelbad.

Zirkulationsgefäßen das hereingepumpte Mineralwasser schonend erhitzen sollte. Diese Anlage bewährte sich jedoch nicht, sodass man nach wenigen Jahren ebenfalls auf eine Erwärmung durch zugeleitete heiße Dämpfe überging.<sup>103</sup>

Mit der zunehmenden Ausweitung des Bädertourismus stellten die Besucher immer mehr Forderungen an die Kuranstalten, sodass man sich über das Grundangebot hinaus auch Zusatzbehandlungen einfallen lassen musste. Man versuchte etwa, die Attraktivität des Badewassers durch verschiedene Beimischungen zu erhöhen. In Rohitsch-Sauerbrunn gab es unterschiedliche Klassen von Bädern, von reinem Quellwasser bis zu reinem Mineralwasser, die zur besseren Wirksamkeit mit aromatischen Kräutern oder mit *Schwefelleber*, einem Gemisch aus Pottasche und Schwefel, versetzt werden konnten;<sup>104</sup> in Gleichenberg verabreichte man Seifen-, Kleie- und Malzbäder und verwendete den Sauerbrunn außerdem für Umschläge, Klistiere, Einspritzungen und Frottierungen.<sup>105</sup> *Dunst- oder Qualmbäder*, also Dampfbäder, waren zwar schon bekannt, aber kaum im Gebrauch, genauso wie sich die Anwendung von Schlamm-bädern in Grenzen hielt. Die Heilkraft des Mineralschlammes wurde zwar hoch gerühmt, die Gewinnung und Verabreichung des Produkts hielt aber offenbar zu viele Unwägbarkeiten bereit.<sup>106</sup> Als Sonderform ist schließlich noch die Kaltwasseranstalt St. Radegund bei Graz zu nennen, die eine eigene Philosophie verfolgte: Abreibungen, nasse Einpackungen, Halbbäder mit Begießungen, Bäder einzelner Glieder, Bespritzungen sowie kalte Übergießungen und Abklatschungen bildeten nur einige der zum Einsatz kommenden Heilmethoden, für deren Gebrauch man unter anderem neben Bassin und Wannen auch einen natürlichen Wasserfall und einen Teich heranzog.<sup>107</sup>

Über die Nassräume hinaus verfügte ein gut ausgestattetes Badehaus noch über eine Reihe weiterer Einrichtungen. Notwendig waren Garderoben bzw. An- und Auskleidezimmer, selbstverständlich nach Geschlechtern getrennt. Vorausgesetzt wurden dabei eine angenehme Raumtemperatur und die Bereithaltung trockener, warmer Badewäsche, sodass ausreichend Öfen vorhan-

<sup>103</sup> PUFF, Gleichenberg 1839 (wie Anm. 16), 18f.; KOTTOWITZ, Gleichenberg 1847 (wie Anm. 98), 77f.

<sup>104</sup> FRÖHLICH, Rohitsch 1838 (wie Anm. 95), 48.

<sup>105</sup> KOTTOWITZ, Gleichenberg 1847 (wie Anm. 98), 71, 78.

<sup>106</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 4: Steirische Bäder und Gesundbrunnen; PUFF, Rohitsch 1841 (wie Anm. 57), 28; MACHER, Römerbad Tüffer 1846 (wie Anm. 20), 38.

<sup>107</sup> MACHER, Kaltwasser-Heilanstalt 1868 (wie Anm. 31), 48f.; vgl. Wolfgang KRAUSS, Die Hydrotherapie – Über das Wasser in der Medizin. In: Herbert LACHMAYER/Sylvia MATTL-WURM/Christian GARGERLE (Hgg.), Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert, Salzburg/Wien 1991, 181–189.

den sein und von einem Heizraum aus beschickt werden mussten. Zur Bequemlichkeit der Besucher dienten außerdem Warteräume sowie Ruheräume oder Nischen, in denen sich die Badegäste von den Anstrengungen ihrer Behandlung erholen und wieder zu Kräften kommen konnten.

Den Mittelpunkt einer Trinkanstalt bildete die Quelle, die entsprechend in Szene gesetzt und oft von den Gebäuden des Ortes umrahmt wurde. Der Sauerbrunnen von Rohitsch präsentierte sich zumindest ab 1819 als majestätischer Tempel. Ein Brunnenkranz aus schwarzem, illyrischem Marmor und eine Rotunde, bestehend aus zwölf ionischen Säulen und vier massiven Pfeilern, sollten die Ehrwürdigkeit dieses Ursprungs schon nach außen sichtbar machen.<sup>108</sup> Auch in Gleichenberg war man sich der Bedeutung des Brunnengebäudes bewusst, als eines der ersten Bauwerke des Ortes konstruierte man hier einen Pavillon mit oktagonalem Grundriss, dessen Zeltdach auf 24 Holzsäulen ruhte.<sup>109</sup> An die Brunnenhalle schloss üblicherweise eine Wandelbahn an. Voraussetzungen waren eine ausreichende Länge und eine entsprechende Abdeckung nach außen, um Schutz vor Kälte und übler Witterung zu bieten; Anforderungen, denen man in Gleichenberg zum Leidwesen der Gäste nicht ausreichend gerecht werden konnte.

Mit einer Badeanstalt, vor allem aber mit einer Trinkanstalt standen oft noch verschiedene andere Heilanwendungen in Verbindung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren Molkekuren besonders beliebt. In praktisch jedem größeren steirischen Kurort wurde Molke verabreicht, als Zusatz zur Heilquelle oder zum Badewasser. Jeden Tag versorgte der Brunnenarzt, der Apotheker oder ein eigener Schweizer die Gäste mit dem gewünschten Produkt, süßer, warmer Kuh- oder Ziegenmolke.<sup>110</sup> In Gleichenberg setzte man daneben auch auf Kräutersäfte, die auf Anordnung des Arztes zubereitet wurden. Im Angebot standen unter anderem Essenzen von Wegwarte, Löwenzahn, Brunnenkresse, Gundelrebe und Tausendguldenkraut, die mit dem Sauerbrunnen vermischt die Gesundheit verbessern sollten.<sup>111</sup> Hier in der Oststeiermark bewies man überhaupt großen Erfindungsreichtum. Im Gleichenberger Schweizerhaus waren einige Gästezimmer mit Öffnungen im Fußboden versehen, sodass der Dunst des darunter liegenden Kuhstalls direkt nach oben strömen konnte. Von der Inhalation des Ammoniaks versprach man sich – dem dama-

---

<sup>108</sup> FRÖHLICH, Rohitsch 1838 (wie Anm. 95), 34.

<sup>109</sup> Vgl. HAAN, Bad Gleichenberg (wie Anm. 47), 49.

<sup>110</sup> PUFF, Rohitsch 1841 (wie Anm. 57), 45; PUFF, Gleichenberg 1845 (wie Anm. 17), 18f.; KOTTOWITZ, Neuhaus 1850 (wie Anm. 22), 39f.

<sup>111</sup> Vgl. Carl Ludwig SIGMUND, Gleichenberg, seine Mineralquellen und der Kurort. Ärztliche Mitteilungen, Wien/Grätz 1840, 26.

*Trinkhalle bei der  
Constantinsquelle,  
Lithographie mit  
Tondruck, Johann  
Passini, 1865  
(StLA, OBS-  
Gleichenberg-  
Einzelnes-I-018)*



ligen Heilwissen entsprechend – eine wohltuende Wirkung für Lungenkranke.<sup>112</sup> Die zu jener Zeit ebenfalls beliebte Traubenkur stand im Übrigen nirgendwo in Gebrauch – zumindest nicht in ihrer eigentlichen Form. In gewisser Weise spricht das für die Heilkraft der steirischen Quellen, wurden derartige alternative Methoden doch oft aus der Verlegenheit heraus von den Kurärzten ins Leben gerufen.<sup>113</sup>

Zu jeder Kuranstalt gehörten Räumlichkeiten für die Leitung und Verwaltung des Betriebes; als eines der ersten Gebäude in Rohitsch-Sauerbrunn entstand 1804/1805 ein ständisches Amtshaus, geschmückt mit dem steirischen Landeswappen. In kleineren Betrieben gab es nur ein allgemeines Kurhaus, in dem neben den Amtszimmern genauso Gesellschafts- und Konversationsräume für die Gäste untergebracht werden mussten. Die größtmögliche Ausdehnung und prächtige Ausgestaltung dieser Säle war eine Prestigesache, wie sich am Beispiel von Rohitsch-Sauerbrunn zeigt. 1845 errichtete man hier einen Kursaal, der in der Steiermark seinesgleichen suchte. In das Innere gelangte man über eine fast zehn Meter breite Stiege, der Raum selbst war 38 Meter lang, 17 Meter breit und über elf Meter hoch und fasste bis zu 1000 Personen. Der Plafond ruhte auf acht runden Säulen und zwölf korinthischen Pilastern, die Decke hatte man im byzantinischen Geschmack blau mit Goldverzierungen ausgemalt, die Wände waren mit gelbem Stuck geschmückt, die Empore war reich vergoldet. Erleuchtet wurde der Saal auf natürlichem Weg durch riesige Bogenfenster, am Abend erstrahlten bis zu 480 Kerzen auf fünf

<sup>112</sup> KOTTOWITZ, Gleichenberg 1847 (wie Anm. 98), 86.

<sup>113</sup> Vgl. GUBLER/HORN-PUHLMANN, Saison (wie Anm. 59), 209.



gewaltigen Lustern, die man sich aus Wien vom Hofbildhauer und Hofvergoldner liefern hatte lassen.<sup>114</sup> Selbst kleinere Heilbäder strebten danach, ihre Säle von namhaften Künstlern ausmalen zu lassen. In Tobelbad war man stolz auf die Deckenfresken des berühmten steirischen Malers Franz Ignaz Flurer (1688–1742), in Römerbad Tüffer versuchte man, südliche Lebensart durch entsprechende Landschaftsmalereien und kräftige Ultramarin-Farben in den Kursalon zu bringen.<sup>115</sup> Genauso wichtig wie der Saal war die Einbeziehung der Außenanlagen; dies geschah in erster Linie in Form einer gedeckten Terrasse. Um die zur Verfügung stehende Fläche zu vergrößern, konnte man aber auch Zelttücher vom Kurbäude ausgehend über eine Straße oder eine Grünfläche spannen, um damit die Annehmlichkeiten eines Wohnzimmers in die Natur zu verlagern. Große Säle und Versammlungsräume hielt außerdem ein weiteres zentrales Gebäude jedes Badeortes bereit, nämlich die sogenannte Traiteurie. In größeren Badeorten bestanden sogar zwei solcher Speisehäuser, die der Einfachheit halber oft verpachtet wurden.

Kuranstalten bedurften außerdem verschiedener Manipulationsgebäude. Hinsichtlich der Verpflegung der Kurgäste war man zwar größtenteils von den Zulieferungen von außen abhängig, trotzdem hatte man auch in den Orten selbst Gemüsegärten angelegt und manchmal sogar Glashäuser eingerichtet. Auch Stallungen für Nutzvieh waren vorhanden. Allgemeines Bedürfnis war die Gewinnung und Konservierung von Eis, um die Lebensmittel in den heißen Sommermonaten kühl und haltbar lagern zu können. In Rohitsch-Sauerbrunn hatte man zu diesem Zweck zwei Teiche angelegt, bei denen im Winter Eis geschnitten wurde; in Gleichenberg ließ man in einem Teich ein Eisgerüst aufstellen, das mit Wasser berieselt wurde.<sup>116</sup> Die großen Eisblöcke und Eiszapfen lagerte man dann in Eiskellern oder Eisgruben, bis sie in den Vorratsräumen zum Einsatz kamen.

Auch die Verabreichung der Heilmittel war oft nicht ohne technische Einrichtungen möglich. Standen für einen Badebetrieb keine ausreichend warmen Quellen zur Verfügung, mussten sie in einem Kessel- oder Maschinenhaus künstlich auf Temperatur gebracht werden. Sauerbrunnen, die ihre Mineralwässer abfüllten und verkauften, verfügten über Füllhäuser und Magazine, in denen die Krüge oder Flaschen bis zum Abtransport gelagert und verpackt wurden. In Rohitsch-Sauerbrunn gab es darüber hinaus ein kleines Häuschen,

---

<sup>114</sup> PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 76–78.

<sup>115</sup> StLA, Göth Georg, Nachlass, K. 50, H. 1184: Tobelbad, Badeort; PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 210.

<sup>116</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn; HAAN, Bad Gleichenberg (wie Anm. 47), 56.



in dem das Harz geschmolzen wurde, das zur Versiegelung der Flaschen diene. Aufgrund der großen Feuersgefahr hatte man hier besondere Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Nach Möglichkeit platzierte man all diese Nebengebäude im Hintergrund, um nicht das Gesamtbild der Anlage zu stören und die Kurgäste durch Geruchs- oder Lärmentwicklung zu behelligen.

Unterkünfte für die Badegäste stellten in erster Linie die jeweiligen Betreiber einer Kuranstalt zur Verfügung. In Rohitsch-Sauerbrunn bestand die klare Regelung, dass zuerst die zur Verfügung stehenden ständischen Quartiere ausgelastet sein mussten, bevor Gastwirte und andere private Vermieter zum Zug kommen durften.<sup>117</sup> Auch in Tobelbad wurde Interessenten erst ab 1823 die Gelegenheit gegeben, Grundstücke um das Heilbad herum zu erwerben, um dort Villen und Hotels erbauen zu können.<sup>118</sup> In Gleichenberg war man von Anfang an diesen Weg gegangen, wodurch man bald über ein großes Angebot von Gästezimmern verfügte.<sup>119</sup> Ein freundliches Ambiente wurde vorausgesetzt, man wollte nicht an Krankheit und Hinälligkeit erinnert werden. So kritisierte man in Neuhaus, dass die dort vorgefundene *ängstliche Kloster-, oder richtiger die drückende Spitalform* der Anlage abschreckend auf die Besucher wirken würde.<sup>120</sup> Zugleich forderte man Zweckmäßigkeit und größte Bequemlichkeit, nach Möglichkeit sollten die Unterkünfte durch gedeckte Verbindungsgänge mit dem Badehaus, dem Kursaal und den Traiteurien verbunden sein, um trotz schlechten Wetters trockenen Fußes überall hingelangen zu können. Das kleine Wildbad Einöd konnte solchen Ansprüchen nicht genügen, hier waren Wohn- und Badegebäude sogar durch die Poststraße voneinander getrennt, was auf herbe Kritik stieß, *denn mit rauchendem Körper in Wind und Regen nach vollbrachter Abwaschung sich über die Straße ins Wohnhaus zu flüchten, ist weder ein sehr angenehmes, noch gesundes Geschäft.*<sup>121</sup>

Die Qualität der Unterkünfte unterschied sich natürlich nach der Preisklasse, wobei die Schere gewaltig auseinander klaffen konnte. Wichtige Kriterien waren die Trockenheit und Helligkeit der Räume. Zur Grundausrüstung eines Zimmers gehörten die Bettmöbel. Die Bettwäsche wurde entweder selbst mitgebracht oder zur Verfügung gestellt. Ein feines vollständiges Bett bestand aus Leinenzeug, Rosshaar-Matratze, Rosshaar- und Federpolster sowie feiner Baumwolldecke, während die günstigste Schlafgelegenheit der Strohsack bilde-

---

<sup>117</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>118</sup> Vgl. LINHARDT, Tobelbad (wie Anm. 23), 189.

<sup>119</sup> Dieser Villenbau bot in den Kurorten ein neues architektonisches Feld. Vgl. GUBLER/HORN-PUHLMANN, Saison (wie Anm. 59), 217.

<sup>120</sup> PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 11.

<sup>121</sup> Vgl. BRUNNER, Dürnstein-Wildbad Einöd (wie Anm. 26), 108.

te. Ein Tisch, eine Sitzgelegenheit und eine Kommode vervollständigten meist die Einrichtung. Die Aborte befanden sich auf den Gängen, wobei Übelstände durch die Überlastung nicht verhindert werden konnten. Eigene Kanalnetze bestanden nicht, da die Benützung ja nur für wenige Monate hindurch berechnet war. Zur Aufnahme der Wagen, mit denen die Gäste ihre Anreise unternommen hatten, standen eigene Remisen bereit, während die Pferde in gemauerten oder gezimmerten Stallungen eingestellt wurden.

Neben den Kur- und Wohngebäuden bedurfte man noch verschiedener infrastruktureller Einrichtungen. Fixpunkt war eine Kirche, in denen die Gäste ihren Gottesdienst verrichten konnten. Nachdem die meisten steirischen Kurorte keine gewachsene Struktur besaßen, verfügten sie – Tobelbad ausgenommen – über keine Pfarrkirche in unmittelbarer Nähe. So behalf man sich mit der Einrichtung einer kleinen Badekapelle, die entweder vom örtlichen Pfarrer oder von einem gerade als Kurgast anwesenden Geistlichen betreut wurde.<sup>122</sup> In der Regel war diese Kapelle ein selbständiger Bau, sie konnte aber auch in einem Raum des Kurgebäudes untergebracht sein. In Gleichenberg hatte man anfangs nicht einmal das. Im einzigen Gästehaus wurde bei Bedarf ein Saal provisorisch zur Abhaltung des Messopfers adaptiert. 1838 errichtete man im Wald zumindest eine aus Baumstämmen gezimmerte und mit Rinde verkleidete Notkapelle, die aber auch nur bei schönem Wetter benützt werden konnte.<sup>123</sup> Erst 1841 erfolgte die Grundsteinlegung zum Bau der eigentlichen Kapelle.

Grundlegende Voraussetzung für einen Kurort war die Schaffung einer regelmäßigen Postverbindung, sowohl den Personen-, als auch den Brief- und Güterverkehr betreffend. In größeren Heilbädern war die tägliche Abgabe und Zustellung von Poststücken selbstverständlich, ebenso die Beförderung der Gäste zur nächsten Poststation. Unabdingbar war weiters eine Apotheke. Sie wurde entweder vom Badearzt betreut oder von einem lokalen Pharmazeuten als Filiale geführt. Neben eigentlichen Arzneimitteln und Medikamenten hatte sie in der Regel auch eine Reihe von Spezialitäten in ihrem Angebot. In Rohitsch-Sauerbrunn konnte man hier unter anderem *Parfümerien und andere Präparate für den Toilettetisch* erwerben, genauso verschiedene Gattungen Liköre, Zucker, Konfekt und Schokoladesorten.<sup>124</sup>

Damit ist bereits die Brücke geschlagen zu den zahlreichen Handelsbetrieben, die sich allmählich in einem Badeort ansiedelten und von der Kaufkraft

---

<sup>122</sup> StLA, Dienersperg, Familie, K. 2, H. 56: Bad Neuhaus und Gottesdienst daselbst, 1618–1845.

<sup>123</sup> PUFF, Gleichenberg 1839 (wie Anm. 16), 14f.; vgl. FUKSAS, Geschichte von Bad Gleichenberg (wie Anm. 32), 55–57.

<sup>124</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

der dortigen Gäste profitierten. Da die Saison anfangs auf die Sommerzeit begrenzt war, beschränkte man sich meist auf den Aufbau kleiner, hölzerner Buden, die gemietet werden konnten und in denen die Waren feilgeboten wurden. In Römerbad Tüffer war ein Verkaufsgewölbe der Pragwalder Spinn- und Webefabrik eingerichtet, in Rohitsch-Sauerbrunn konnte man gleichermaßen Bijouterie, Textilien sowie *Nürnberger Waren* erstehen, und in Gleichenberg gab es neben dem Kaufmann noch eine Kunsthändlerin aus Graz, die unter anderem Stickereien, Schreib- und Zeichenrequisiten sowie Bilder und Lithographien verkaufte. Eine Tabaktrafik und eine Lottokollektur vervollständigten das breite Angebot.<sup>125</sup> Nicht zuletzt nützten auch mehrere Gewerbetreibende die Absatzmöglichkeiten, die ihnen in einem Kurort zur Verfügung standen. In erster Linie waren das Bäcker und Fleischer, aber auch Schuster, Schneider und Schmiede entdeckten einen Markt für ihre Produkte. Verschiedene Dienstleister wie Barbieri und Fiaker schlossen sich bald an.

Die planmäßige Anlage von parkähnlichen Grünflächen mit einem Netz von zusammenhängenden Spazierwegen konnten sich nur größere Kuranstalten leisten. Man versuchte dabei, die vorgegebene Landschaft zu gestalten und zu formen, wobei man vor Eingriffen in die Natur nicht zurückschreckte. Eine der ersten Maßnahmen in Rohitsch-Sauerbrunn war die unterirdische Führung des durch den Ort fließenden Waldbaches, der fortan in einem *mit Eichendielen bedeckten Kanal* versteckt wurde.<sup>126</sup> Im Kurort selbst strebte man häufig nach einer gewissen Symmetrie. Gerne wurden Alleen gepflanzt, welche die einzelnen Gebäude miteinander verbanden. Dabei bevorzugte man schnell wachsende Baumarten, wie Pappeln oder Weiden, um so bald wie möglich unter schattenspendendem Laub flanieren zu können. Auf die gefällige Gestaltung der Grünanlagen mit Blumenrabatten und exotischen Pflanzen, durchsetzt von Zierelementen wie Springbrunnen und Teichen wurde großer Wert gelegt. Von der Ästhetik her orientierte man sich an den Mustern des englischen Landschaftsgartens. In Rohitsch-Sauerbrunn zog man eigens den botanischen Gärtner am Joanneum heran, der die Anlage mit seltenen Bäumen und Sträuchern bestückte.<sup>127</sup> In Gleichenberg ging die Bepflanzung vom Garten der Villa Wickenburg aus und weitete sich allmählich zu einer allgemeinen Parklandschaft.<sup>128</sup>

Die Straßen und Wege waren nicht gepflastert, was gerade im Zentrum der Kurorte eine beträchtliche Staubentwicklung zur Folge haben konnte. In Gleichenberg

---

<sup>125</sup> MACHER, Römerbad Tüffer 1846 (wie Anm. 20), 28f.; StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn; KOTTOWITZ, Gleichenberg 1847 (wie Anm. 98), 96f.

<sup>126</sup> MACHER, Rohitsch 1823 (wie Anm. 101), 8.

<sup>127</sup> Ebd., 7f.

<sup>128</sup> Vgl. Anatol P. FUKSAS, Bad Gleichenberg. 150 Jahre das Heilbad im Grünen, Graz 1987, 27.

chenberg wurde den Damen daher nahe gelegt, die Schleppen ihrer Kleider nicht auf dem Boden schleifen zu lassen, sondern zu rafften und angehoben zu tragen.<sup>129</sup> In Rohitsch-Sauerbrunn versuchte man dem Problem zu entgehen, indem man die Gänge und Wege um den Brunnentempel herum mittels eigener Vorrichtungen aus Fässern ständig mit Wasser bespritzte, was außerdem an schwülen Sommertagen eine angenehme Kühlung mit sich brachte. Die nächtliche Beleuchtung und die tägliche Reinigung der Spazierwege von allfälligem Unrat waren obligatorisch.<sup>130</sup>

Die Aufmerksamkeit richtete sich aber nicht nur auf die Promenaden im Zentrum eines Kurortes, sondern auch auf die Schaffung von Spaziermöglichkeiten in der unmittelbaren Umgebung. Allgemeinen Wunsch bildeten schattige, bequeme und gut beschilderte Rundwanderwege, die zudem ständige Abwechslung und Zerstreung boten.<sup>131</sup> Dafür gestaltete man gerne Aussichtspunkte in Form eines *Parapluie* oder einer *Gloriette* auf einem Bergrücken oder inszenierte romantisch-pittoreske Rückzugsorte wie eine trauliche Waldquelle oder eine Felsengrotte. Auf städtischen Komfort wollte man dabei freilich nicht verzichten, eine entsprechende Dichte von Labestationen und Rastplätzen wurde vorausgesetzt und auch eines anderen, dringenden Bedürfnisses, gerade bei Trinkanstalten, gedachte man: *Der Gast darf diese Gänge um so mehr wagen, da sie ihn durch steten Wechsel gewiss sehr vergnügen und überall Retiraden für den Notfall angebracht sind, dass der Gang durch Zurücklaufen nirgend unterbrochen werden muss*, hieß es etwa beruhigend aus Rohitsch-Sauerbrunn.<sup>132</sup>

## Vermarktung und Werbung

Um eine gesundheitsfördernde Quelle zu einem Anziehungspunkt für Heilungssuchende aus Nah und Fern zu machen, bedurfte es intensiver Werbemaßnahmen. Weniger die Qualität eines Wassers war entscheidend, als vielmehr die überzeugende Darstellung seiner Wirkkraft. Zur Herausstreichung ihrer Besonderheit bedienten sich die einzelnen Badeorte einer Reihe wiederkehrender, ganz ähnlicher Muster.<sup>133</sup> Typischerweise wurde die Tradition einer Heilquelle so weit wie möglich in die Vergangenheit zurückgeführt. Je altherwürdiger sich

---

<sup>129</sup> Vgl. ebd., 30.

<sup>130</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>131</sup> Vgl. GRENIER, Thermalbad (wie Anm. 60), 193.

<sup>132</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>133</sup> Vgl. Kos, Kurort (wie Anm. 53), 228f.

ein Gesundbrunnen präsentieren konnte, umso höher erschien sein Anspruch auf Anerkennung. Als älteste Kurorte sah man jene an, die schon unter den Römern in Gebrauch gestanden waren.<sup>134</sup> Jeder noch so kleine Hinweis auf antike Nutzung wurde dankbar aufgenommen und zur Schau gestellt. Nicht von ungefähr führte das Römerbad Tüffer diesen Anspruch schon in seinem Namen. An der Mauer seines Hauptgebäudes hatte man deutlich sichtbar die dort aufgefundenen Römersteine eingemauert,<sup>135</sup> auf deren Urheber mit Stolz verwiesen wurde: *Die drei Quellen des Römerbades sind noch ganz dieselben, in welchen einst die Welteroberer sich neue Kraft und Gesundheit erbadeten.*<sup>136</sup> Als archäologische Ausgrabungen in Gleichenberg 1845 einen römischen Brunnenkranz zutage förderten, wurde dieser im Zentrum des Kurparks aufgestellt, überdacht, mit Sitzbänken umgeben und so zum Mittelpunkt einer Laube gemacht.<sup>137</sup> Selbst wenn die Sache nicht so klar lag, wie etwa in Tobelbad, versuchte man zumindest eine gewisse Möglichkeit anzusprechen, um das Ansehen des Ortes zu heben.<sup>138</sup>

Tatsächlich verschwammen die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fiktion mitunter, vor allem, was Gründungssagen oder Legenden der Wiederauffindung von Quellen betrifft. Zu Neuhaus erzählte man sich, dass die Leute *durch die Schweine, welche immer dort im Schlamme der heißen Quelle zu wühlen gewohnt waren*, auf die heißen Wasser aufmerksam geworden wären,<sup>139</sup> zu Tobelbad ging die Sage, dass ein Hirtenknabe im Mittelalter die Heilkraft der Quelle an einem verwundeten Hirsch beobachtet hätte.<sup>140</sup> Ähnlich gelagert waren jene Geschichten, in denen der Ruhm eines Heilortes auf die wundersame Genesung einer hochgestellten Persönlichkeit zurückgeführt wurde. In Rohitsch war das etwa ein Graf Zrinyi, der um 1640 den Sauerbrunnen auf der Jagd zufällig entdeckt hätte und durch ihn von all seinen Übeln befreit worden wäre.<sup>141</sup>

<sup>134</sup> Vgl. P. Jacob WICHNER, Beiträge zu einer Geschichte des Heilwesens, der Volksmedizin, der Bäder und Heilquellen in Steiermark bis incl. Jahr 1700. In: MHVSt 33 (1885), 3–123, hier 85f.

<sup>135</sup> PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 210.

<sup>136</sup> StLA, Römerbad bei Tüffer, Ort, K. 1, H. 1: Beschreibung des Ortes und Kurbades, um 1850.

<sup>137</sup> Albert von MUCHAR, Archäologische Ausgrabungen in Gleichenberg. In: Grätzer Zeitung, Nr. 42, 15. März 1845; HAAN, Bad Gleichenberg (wie Anm. 47), 13.

<sup>138</sup> SCHREINER, Grätz 1843 (wie Anm. 25), 514; LINHARDT, Tobelbad (wie Anm. 23), 185.

<sup>139</sup> StLA, Laa. Verträge, Nr. 279: Neuhaus, Bad und Umgebung. Geschichte von Franz Ritter von Gadolla, 24. Oktober 1860.

<sup>140</sup> SCHÜLER, Tobelbad 1856 (wie Anm. 40), 3; WEIDMANN, Fremdenführer 1859 (wie Anm. 24), 280.

<sup>141</sup> FRÖHLICH, Rohitsch 1838 (wie Anm. 95), 21f. Solche Jagdmotive sind bei Quellensagen ebenso häufig wie die vorher genannten Tiermotive. Vgl. KRÍŽEK, Kulturgeschichte (wie Anm. 1), 29.



Sogar das Faktum der Ausgestaltung eines Kurortes zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde werbewirksam in Szene gesetzt, Wolfgang Kos spricht hier geradezu von einer „Neugründungslegende“.<sup>142</sup> Die Pioniertaten der Förderer und Fürsprecher der zu neuem Leben erweckten Anstalten wurden mit einer besonderen Dramatik dargestellt, die den Modernisierungsschub betonen sollte. Um die Erinnerung lebendig zu halten, bediente man sich unter anderem des Instruments der Umbenennung. Gebäude, Quellen und Landschaftsformationen erhielten neue, beziehungsvolle Namen. In Rohitsch-Sauerbrunn hatte 1801 Ferdinand Graf Attems in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann die ersten Schritte zur Voranbringung der ständischen Kuranstalt unternommen. Ihm zu Ehren gab es in der Folge eine „Ferdinandsquelle“ und einen „Ferdinandshügel“. Auch nach seinem Mitstreiter Gotthard Kugelmeyer, Abt von Admont, benannte man eine Quelle. Parallel dazu gedachte man in Tobelbad des Ludwig Crophius, Abt von Rein („Ludwigsquelle“, „Ludwigsbad“), während in Gleichenberg eine „Constantinsquelle“ (Landeshauptmann Mathias Constantin Capello Graf von Wickenburg) und eine „Werlequelle“ (Dr. Ignaz Werle) sprudelten. Zahlreiche Denkmäler in Form von Büsten, Statuen und Tafeln sorgten überdies dafür, die namhaften Protektoren der Badeorte in Präsenz zu halten.

Ähnlich verfuhr man mit prominenten Persönlichkeiten, die dem Kurbad einmal einen Besuch abgestattet hatten und deren Andenken man bewahren wollte. Der Verweis auf Erzherzog Johann und den von ihm gestalteten „Erzherzogshain“ durfte etwa in keinem Reiseführer von Rohitsch-Sauerbrunn fehlen. Höchste Auszeichnung bildete natürlich der Besuch des Kaisers, dessen glanzvoller Empfang zugleich die beste Werbemaßnahme darstellte. Als Kaiser Ferdinand I. und seine Gemahlin Maria Anna am 23. August 1847 in Gleichenberg einkehrten, zeigte sich der ganze Ort im prächtigen Festschmuck: *Abends war vor des Kaisers Wohnung Musik, dann eine schöne Beleuchtung der Gebäude. Der Kaiser fuhr herum, alles anzusehen, zurückgekehrt gingen wir auf die Terrasse, das Feuerwerk und die Beleuchtung mit Blinkfeuer der Burg Gleichenberg anzusehen. Aus Graz waren viele Neugierige gekommen, aus der Umgebung was sich bewegen konnte.*<sup>143</sup> Allein diesen trockenen Worten aus dem Gefolge des Kaisers ist zu entnehmen, welche Breitenwirkung der noch junge Kurort mit seinem hohen Gast erreichen konnte. Prominenz aus der Hocharistokratie sowie aus Kunst und Kultur dienten ebenso als Werbeträger wie Besucher möglichst fremdländischer Herkunft. Entsprechenden Seltenheitswert für ei-

---

<sup>142</sup> Vgl. Kos, Kurort (wie Anm. 53), 229–231.

<sup>143</sup> StLA, Meran, Familie, K. 130, H. 2: Tagebuch 1. Jänner bis 20. Oktober 1847, Abschrift II.

nen steirischen Sauerbrunnen der Biedermeierzeit hatten schon ein *Gesandter der Vereinigten Nordamerikanischen Staaten* und erst recht *fünf Araber aus Kairo*.<sup>144</sup> Gedruckte Kur- und Fremdenlisten gaben einen Überblick über das gerade anwesende Publikum eines Badeortes und wurden eifrig rezipiert.

Von besonderem Gewicht für den Ruf eines Heilbades erwies sich die Fürsprache von Medizinerinnen und Naturwissenschaftlern. Bad Neuhaus verfügte etwa über ein eigenes Gedenkbuch mit *Notaten mehrerer Herren Ärzte*, das auch im Druck veröffentlicht wurde.<sup>145</sup> Hatte ein altes Wildbad wie Einöd das Glück, von einem so berühmten Arzt wie Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, lobend erwähnt zu werden, so wurde diese Auszeichnung gebührend hervorgestrichen.<sup>146</sup> Je angesehener ein Mediziner, um so mehr wog dessen Würdigung. Hoch im Kurs standen etwa kaiserliche und königliche Leibärzte, wie Paul von Sorbait, der im 17. Jahrhundert die Vorzüge von Rohitsch-Sauerbrunn betont hatte.<sup>147</sup> Als Ende des 18. Jahrhunderts die wissenschaftliche Fachliteratur zunahm, wurde jede Nennung des eigenen Ortes peinlich genau notiert. Besonders ehrend galt es natürlich, 1777 von Heinrich Johann von Crantz in dessen erstem Buch über Heilbäder in Österreich zur Kenntnis genommen worden zu sein.<sup>148</sup> Anfang des 19. Jahrhunderts erschien schließlich eine Fülle von medizinisch-chemischen Untersuchungen der einzelnen Quellen, die teilweise von den Betreibern selbst in Auftrag gegeben worden waren.<sup>149</sup> Mit Hilfe fundierter Analysen durch allgemein anerkannte Wissenschaftler wollte man zusätzliche Beweise für die segensreiche Wirkung eines Thermal- oder Sauerwassers vorlegen und die letzten Skeptiker überzeugen. Besonders umtriebig in der Steiermark erwiesen sich hier Lorenz Chrysanth von Vest, Arzt und Professor für Botanik und Chemie am Joanneum,<sup>150</sup> sowie Anton Schrötter von Kristelli, Professor für Physik und Chemie am Joanneum.<sup>151</sup> Sie und einige ihrer Fachkollegen veröffentlichten zahlreiche Abhandlungen über die chemischen Bestandteile der steirischen Mineralwässer

---

<sup>144</sup> PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 34.

<sup>145</sup> StLA, Dienersperg, Familie, K. 2, H. 56: Bad Neuhaus und Gottesdienst daselbst, 1618–1845; KOTTOWITZ, Bad Neuhaus 1850 (wie Anm. 22), 61–69.

<sup>146</sup> J. JUTMANN, Noch einige Bemerkungen über das Mineralbade in der Einöde im Judenburger Kreis. In: Der Aufmerksame, Beilage zur Grätzer Zeitung, 1828, Nr. 81.

<sup>147</sup> FRÖHLICH, Rohitsch 1838 (wie Anm. 95), 21f.

<sup>148</sup> Vgl. z. B. Amadé LESSING, Etwas über das Dobelbad. In: Der Aufmerksame, Beilage zur Grätzer Zeitung, 1820, Nr. 43/44.

<sup>149</sup> Vgl. REIBENSCHUH, Thermen 1889 (wie Anm. 12), 2.

<sup>150</sup> Er untersuchte u. a. Gleichenberg, Wildbad Einöd, Tobelbad, Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>151</sup> Von ihm gibt es Analysen zu Gleichenberg, Tobelbad, Wörschach, Rohitsch-Sauerbrunn.

und ihrer Eigenschaften, die das Fundament jeder künftigen Beschreibung eines Badeortes bilden sollten.

Zur Erhöhung der Bekanntheit eines Badeortes nützte man ab dem 19. Jahrhundert verstärkt die Mittel der Publizistik. In den „Vaterländischen Blättern“, im „Steyermärkischen Intelligenzblatt zur Grätzer Zeitung“ und im „Aufmerksamen“ fanden sich regelmäßig Notizen und Beiträge über steirische Kurbäder. Nur zum Teil waren das jedoch ausgewiesene Werbeeinschaltungen der Kurverwaltung, in denen die Eröffnung der Saison angezeigt, Preise bekanntgegeben oder Verbesserungen vorgestellt wurden.<sup>152</sup> Genauso groß war die Menge an Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, die den Anschein erwecken wollten, von objektiven Kriterien geleitet zu sein. *Mein einziger Zweck dabei ist, gemeinnützig zu sein, und besonders jenen hilfreiche Hand zu bieten, die über die Auswahl eines Bades verlegen sind*, behauptete etwa der Autor eines solchen Artikels über Tobelbad.<sup>153</sup> Zur seriösen Fachinformation gesellte sich in der Regel jedoch eine Berichterstattung, die ihre Parteilichkeit nur schwer verbergen konnte. Die lobenden Worte über die Vorzüge eines bestimmten Badeortes waren oft zu schön, um wahr zu sein. Derselbe Autor pries etwa das Tobelbader Heilwasser *als eines der besten Conservationsmittel* speziell für Damen und kam zum Schluss: *Tobelbad besitzt die Kraft, die Jugend zu erhalten und das Altwerden zu verspäten*.<sup>154</sup>

Es nimmt daher nicht wunder, dass balneologische Schriften ob ihrer Einseitigkeit zunehmend in Misskredit gerieten und den Ruf hatten, *Posaunen zu sein, die in lärmenden Tönen den Ruhm und den Glanz eines Badeortes verkünden und verbreiten sollen*.<sup>155</sup> In noch größerem Maße als für Zeitungsartikeln galt das natürlich für Monographien, die als Reisehandbücher und Ratgeber zugleich konzipiert waren. Faktum war, dass die meisten dieser Publikationen von den Badeärzten oder Badedirektoren der jeweiligen Kuranstalten stammten. Es gehörte mehr oder weniger zu ihren Dienstpflichten, eine Zusammenfassung über den Stand der Dinge zu geben und wiederkehrend über Weiterentwicklungen zu berichten. Garniert wurden derartige Schriften gerne mit Huldigungsadressen an den Kurort aus der Feder von Gelegenheitsdichtern, wobei Pathos und Schwulst oft Talent ersetzen mussten. Besonders eifrig publizierte man in Tobelbad, wo ab 1810 praktisch jährlich Zeitungsartikel

---

<sup>152</sup> Vgl. Zeitungsanzeigen: StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 18: Römerbad nächst Tüffer.

<sup>153</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 6: Amadé LESSING, Einige Beobachtungen über das Dobelbad im Jahre 1820.

<sup>154</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 6: Tobelbad: Amadé LESSING, Fortgesetzte Beobachtungen und Verbesserungen im ständischen Tobelbade vom Jahre 1825.

<sup>155</sup> LEIDESDORF, Römerbad Tüffer 1857 (wie Anm. 20), III.

*Tobelbad, Lithographie koloriert, J. Gutetzky, 1847 (StLA, OBS-Tobelbad-Einzeln-I-001)*



geschaltet wurden, ebenso in Bad Gleichenberg, bei dem man ab 1834 eine regelrechte Werbekampagne startete. Nicht von ungefähr enthielt das Programm des Aktien-Vereins der Gleichenberger Quellen explizit die Zielsetzung, die *gemachten Erfahrungen über ihre Heilkräfte allgemein kund zu machen und dadurch den Absatz dieser Mineralwässer zu befördern*.<sup>156</sup> Tatsächlich stellte Gleichenberg das Musterbeispiel einer gelungenen Vermarktung dar. Noch während der Kurort in Bau stand, forcierte man den Besuch von Naturwissenschaftlern und Ärzten. Ihre Berichte über den Ort und seine Besonderheiten waren bereits im Februar 1836, also noch vor der Eröffnung der ersten Saison, in den Grazer Buchhandlungen erhältlich.<sup>157</sup> Auch der Wiener Markt wurde entsprechend beliefert. Im Eigenverlag erschien über die Jahre hinweg eine Reihe weiterer Brunnenschriften, die im Zuge einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit ins Ungarische, Italienische, Französische und Englische übersetzt wurden.<sup>158</sup> Der Erfolg gab diesen Maßnahmen recht. Schon Franz Unger konstatierte 1839 verblüfft: *Es ist zu wundern, wie in einer kurzen Zeit von wenigen Jahren der Ruf der Quelle so zugenommen hat*.<sup>159</sup>

<sup>156</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 10: Gleichenberg.

<sup>157</sup> Leopold LANGER (Hg.), Die Heilquellen des Thales Gleichenberg in der Steiermark, Graz 1836; vgl. Anatol P. FUKSAS, Bad Gleichenberg. Geschichte eines steirischen Heilbades, Bad Gleichenberg/Graz 1979, 57.

<sup>158</sup> Vgl. Josef RIEGLER, 150 Jahre Curort Bad Gleichenberg 1834–1984. Katalog. Ausstellung im Tagungszentrum Bad Gleichenberg 16. Mai bis 19. August 1984, Bad Gleichenberg 1984, 72f.

<sup>159</sup> UNGER, Reisenotizen 1838 (wie Anm. 15), 120.

Zur publizistischen Tätigkeit eines Kurortes gehörte auch die Verbreitung von Krankengeschichten und Heilerfolgen. In ihrem Aufbau und in ihrer Aussage haben diese Mitteilungen frappante Ähnlichkeit mit Mirakelberichten, wie sie im Umfeld von Wallfahrtsorten zu finden sind.<sup>160</sup> In anonymisierter Weise werden episodenhaft die Leidensgeschichten verschiedener Personen dargestellt, deren vergebliche Versuche, andernorts Heilung zu finden und schließlich deren Hinwendung zum einzig wahren Badeort geschildert. Um ihre Seriosität zu unterstreichen, enthalten die Krankengeschichten viele medizinisch-therapeutische Details und bisweilen auch Authentizitätsnachweise durch Zeugen oder behandelnde Ärzte.<sup>161</sup> Stets wurde darauf geachtet, sowohl hinsichtlich der andeutungsweise genannten Patienten besondere soziale Stände und Hoffungsgebiete anzusprechen als auch einen Querschnitt durch die zu behandelnden Krankheiten zu geben. Jeder sollte sich in den Geschichten wiederfinden können. Die Dankbarkeit gesunder Patienten äußerte sich häufig auch in dinglichen Gaben, die mit entsprechendem Stolz präsentiert werden konnten. Im kleinen Heilbad Grubegg befanden sich in der Umgegend der Therme zahlreiche Votivkreuzchen und Täfelchen an den Bäumen angebracht, die den Dank der Landbevölkerung ausdrücken sollten.<sup>162</sup> Zu deutliche Zeichen wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts aber als rückständig und für einen modernen Kurort als nicht mehr passend empfunden. 1826 heißt es etwa in Römerbad Tüffer, dass man in der dortigen Kapelle die zahlreichen Krücken und Stöcke, die von den Siechen an der Mauer aufgehängt worden waren, *wegen des üblen Eindrucks, den der Anblick derselben auf manchen Kranken machte*, weggeschafft hatte. Nur dezente Weihegeschenke waren belassen worden.<sup>163</sup>

Aufbauend auf der Zusammensetzung eines Heilwassers wollte man nicht zuletzt an berühmte und in der ganzen Monarchie bekannte Kurorte anknüpfen und sich mit ihnen in eine Reihe stellen. Römerbad Tüffer verwies schon

---

<sup>160</sup> Vgl. Elke HAMMER, Mariazeller Mirakelliteratur der frühen Neuzeit. In: Helmut EBERHART/Heidelinde FELL (Hgg.), Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996 Mariazell, Graz 1996, 193–208.

<sup>161</sup> Notizen dreier Krankheitsfälle, welche durch das ständische Tobelbad in der ersten Tour im Monate Mai 1824 bei dem Dasein des Unterzeichneten gänzlich geheilt worden sind. In: Der Aufmerksame, Beilage zur Grätzer Zeitung, 1824, Nr. 91; Das Bad in Neuhaus, eine auf eine 36jährige Erfahrung gegründete Belehrung zum Vortheil der Gesundheit zu gebrauchen, Laibach 1814, 6f.

<sup>162</sup> Vgl. Rudolf Raimund GROSS, Bad Mitterndorf, Bd. I, Bad Mitterndorf 1972, 234f.; Franz STADLER, Bäder und Kuranlagen im steirischen Salzkammergut. In: Da schau her 5 (1984), H. 3, 18–21.

<sup>163</sup> MACHER, Römerbad Tüffer 1826 (wie Anm. 19), 17f.



in den 1840er-Jahren darauf, dass sein Heilwasser nahezu die gleichen Eigenschaften aufwies wie jenes von Gastein und damit auch die gleiche positive Wirkung erwarten lasse.<sup>164</sup> Davon ausgehend wurde Tüffer in späterer Zeit sogar als das „steirische Gastein“ apostrophiert.<sup>165</sup> Selbst im Kurbad Rohitsch strebte man nach Höherem und kredenzte *künstliches Karlsbaderwasser*, was freilich nichts anderes war als erhitzter Sauerbrunnen, der etwas von seiner Kohlensäure verloren hatte.<sup>166</sup> Besonders kühn zeigte man sich in Gleichenberg, dessen Quellen gleich mit mehreren europäischen Heilwässern ersten Ranges verglichen wurden. Die Klausnerquelle sollte aufgrund ihrer Inhaltsstoffe ebenso kräftig sein wie die Wässer von Spa und Pyrmont, während die Ähnlichkeit der Constantinsquelle mit jener von Selters beschworen wurde: *Du bietest in unerschöpflicher Fülle deine Perlen den Hilfebedürftigen so nahe, die deine Schwester uns bisher aus weiter Ferne sendet.*<sup>167</sup>

Tatsächlich gingen vom systematischen Versand des Mineralwassers wichtige Impulse für den Bäderbetrieb aus.<sup>168</sup> Einerseits hielt man damit ständige Verbindung zu den bisherigen Gästen des Kurortes, andererseits wurden der Name der Quelle publik gemacht und neue Kreise angesprochen. Auf eine längere Tradition konnte hier nur Rohitsch-Sauerbrunn verweisen, dessen Wasser schon im 17. und 18. Jahrhundert überregional versendet worden war. Allerdings hatte der Ruf des Produktes durch mangelnde Sorgfalt in der Herstellung und diverse Verfälschungen schwer gelitten, sodass Anfang des 19. Jahrhunderts der Kundenstock mühsam wieder aufgebaut werden musste.<sup>169</sup> 1803 begannen die steirischen Stände mit dem Verschleiß, wobei der Absatz noch bei 12.000 Flaschen lag. 1810 wurden schon 200.000 Flaschen verkauft, in den 1840er-Jahren über 500.000 Flaschen.<sup>170</sup> Mit dieser rasanten Verbreitung stieg zugleich die Bekanntheit der Marke und des dahinterstehenden Badeortes. So ist es kein Zufall, dass aus den Hauptabsatzgebieten des Rohitscher Wassers, nämlich Ungarn, Slawonien, Kroatien und dem Küstenland, zugleich die meis-

---

<sup>164</sup> MACHER, Römerbad Tüffer 1846 (wie Anm. 20), 38–41; LEIDESDORF, Römerbad Tüffer 1857 (wie Anm. 20), 9f.

<sup>165</sup> Emanuel BUNZEL, Das Römerbad (vormals Tüffer), das steirische Gastein, Wien 1866; Hermann MAYRHOFER, Curort Römerbad, das steirische Gastein, Wien 1874.

<sup>166</sup> PUFF, Rohitsch 1841 (wie Anm. 57), 23f.

<sup>167</sup> StLA, Werle, Nachlass, Sch. 1, H. 10: Gleichenberg: Jos. ONDERKA, Bemerkungen über drei wichtige Mineralquellen im Grazer Kreis. In: Medizinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates, Bd. 18, N. F. Bd. 9.

<sup>168</sup> Vgl. KOS, Kurort (wie Anm. 53), 230.

<sup>169</sup> MACHER, Rohitsch 1823 (wie Anm. 101), 25–38.

<sup>170</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 4: Steirische Bäder und Gesundbrunnen; Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn.

ten Gäste begrüßt werden durften. Dass das Wasser darüber hinaus in exotischen Destinationen, namentlich in der Levante und in Nordafrika, stark nachgefragt wurde, hob das Ansehen des Produktes zudem. Um die Qualität zu wahren, setzte man nunmehr auf strenge Richtlinien. Eigene Füllknechte schöpften den frisch aufquellenden Säuerling und füllten ihn mit Trichtern in sauber ausgewaschene Flaschen. Diese wurden verkorkt, mit Pech versiegelt und zur Kennzeichnung des Originals mit dem Steiermärkischen Wappen versehen.<sup>171</sup> Bruchsicher in Stroh verpackt erreichten die Flaschen auf Leiterwagen oder in Kisten die jeweiligen Distributionsstellen.<sup>172</sup> Die Bedeutung eines funktionierenden Versandhandels wurde auch bei der Gründung von Bad Gleichenberg erkannt und für die Zwecke der Kuranstalt nutzbar gemacht. Ein dichtes Netz von Wiederverkäufern in allen größeren Städten, beginnend bei Prag im Norden über Pest im Osten bis nach Triest und Agram im Süden gewährleisteten eine flächendeckende Versorgung.<sup>173</sup> Während 1837 noch knapp 69.000 Krüge mit Sauerwasser verschickt wurden, hatte man den Absatz zehn Jahre später mehr als verdreifacht.<sup>174</sup> Für die eigentlichen Warmbäder wie Neuhaus oder Tüffer spielte der Verkauf des abgefüllten Wassers keine Rolle.

### Publikum und Gästestruktur

Wie bereits angesprochen, gestaltete sich der Zulauf zu den einzelnen steirischen Kurorten sehr unterschiedlich. Die Bandbreite reichte von 20 bis 30 Gästen pro Jahr bis hin zu über tausend. Innerhalb des hier betrachteten Zeitraums lässt sich dabei eine bemerkenswerte Entwicklung feststellen, die dazu führte, dass sich die Auslastung einer Anstalt mehr als verdoppeln konnte. Während man in Tobelbad 1823 noch rund 300 Besucher zählte, durfte

---

<sup>171</sup> 1848 wurde in Rohitsch-Sauerbrunn zum ersten Mal in ganz Österreich der Zinnkapselverschluss mit Angabe der Jahreszahl eingeführt. Jos. BURGHARDT, *Vademecum von Rohitsch-Sauerbrunn*, Wien 1868, 26.

<sup>172</sup> FRÖHLICH, Rohitsch 1838 (wie Anm. 95), 25–50; PUFF, Rohitsch 1841 (wie Anm. 57), 13–25.

<sup>173</sup> Um 1850 wurde der Verschleiß in 32 Orten durch 100 Berechtigte betrieben. Vgl. PUFF, *Wegweiser* 1854 (wie Anm. 11), 38.

<sup>174</sup> Diese Zahlen umfassen allerdings – neben der eigentlichen Constantinsquelle in Gleichenberg – auch den Versand des Klausnerwassers und des Johannisbrunnen bei Straden, die ebenfalls zum Aktienverein gehörten. Mathias MACHER, *Gleichenberg in Steiermark als klimatischer und Brunnen-Kurort mit der Konstantins- und Emmaquelle, dem Johannisbrunnen, der Klausen-Stahlquelle, den Mineralbädern, der Inhalations- und Molkenkur*, Graz 1873, 10f.

man sich 1843 bereits über 500 Gäste freuen,<sup>175</sup> in Rohitsch-Sauerbrunn stieg die Zahl der Fremden in diesen 20 Jahren sogar von 700 Gästen auf rund 1500.<sup>176</sup>

Je nach Anzahl der Kurgäste variierte natürlich deren regionale und soziale Zusammensetzung. Bei einer geringen Frequenz der Anstalt waren fast nur Personen aus der unmittelbaren und mittelbaren Umgebung zu finden. Ein typisches Beispiel dafür bietet die Therme Topolschitz, deren bescheidener Zulauf sich neben den Bauern der Umgebung maximal auf Besucher aus dem eine halbe Stunde entfernten Markt Schönstein beschränkte.<sup>177</sup> Eine Ausnahme konnte es allerdings dann geben, wenn der Badeort eine Spezialisierung aufwies, die ihresgleichen suchte. Die Kaltwasseranstalt St. Radegund hatte in den 1840er-Jahren mit rund 20 Kurgästen jährlich zwar eine ausgesprochen geringe Auslastung, aufgrund der nur hier angebotenen besonderen Behandlungsmethoden suchte das Publikum den Ort trotzdem sehr bewusst und nicht nach seiner räumlichen Nähe aus.<sup>178</sup>

In der Regel galt jedoch der Grundsatz, dass in einem Kurort eine hohe Anzahl an Besuchern mit deren Weitgereistheit korrelierte. In Gleichenberg, das Mitte des 19. Jahrhunderts die Grenze von 1000 Gästen pro Jahr erreichte, stammten nur 20% der Besucher aus der Steiermark, hingegen 23% aus Ungarn und 29% aus der Residenzstadt Wien.<sup>179</sup> Auch in Rohitsch-Sauerbrunn fanden sich Erholungssuchende aus allen Teilen der Monarchie ein, neben der Steiermark und Ungarn vor allem aus den südlichen Landesteilen Kärnten, Krain, Kroatien, Slawonien, dem Küstenland und Italien.<sup>180</sup> Dieses Neben- und Miteinander verschiedener Nationen wurde als *eigentümlicher Reiz* der untersteirischen Kurorte stets hervorgehoben und die heitere Verbindung und *Völkerverständigung* aller Anwesenden trotz unterschiedlicher regionaler Prägungen und Temperamente betont.<sup>181</sup> Unübersehbar zeigte sich dabei eine gewisse Eigendynamik. Wiederkehrende Gäste aus einem bestimmten Gebiet zogen weitere Besucher von dort nach sich, sodass in den Kurorten über die Jahre hinweg

---

<sup>175</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 6: Tobelbad; SCHREINER, Grätz (wie Anm. 25), 518.

<sup>176</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn; BURGHARDT, Rohitsch-Sauerbrunn, 21f.

<sup>177</sup> MACHER, Warmbäder 1867 (wie Anm. 27), 18f.

<sup>178</sup> Vgl. VEIDL, Kaltwasserkuranstalten (wie Anm. 52), 101–103.

<sup>179</sup> Vgl. FUKSAS, Geschichte von Bad Gleichenberg (wie Anm. 32), 164.

<sup>180</sup> StLA, Puff Rudolf Gustav, Nachlass: K. 3, H. 131: Brief des Badearztes Dr. Josef Sock, 30. 12. 1839; PUFF, Rohitsch 1841 (wie Anm. 57), 14f.

<sup>181</sup> FRÖHLICH, Rohitsch 1838 (wie Anm. 95), 42; Johann Gabriel SEIDL, Wanderungen durch Tyrol und Steiermark. Bd. 2: Steiermark, Leipzig [1840–1841], 52f.

bestimmte lokale Traditionen entstehen konnten. Nicht von ungefähr gab es in Rohitsch-Sauerbrunn ein *Triestiner Haus* und ein *Kroatendörfchen*.<sup>182</sup>

In den Kur- und Fremdenlisten nicht verzeichnet finden sich die Tagesgäste eines Kurbades, deren Ausmaß bei entsprechender Nähe einer größeren Ansiedlung gerade an Sonn- und Feiertagen beträchtlich sein konnte. In besonderem Maße traf das auf Tobelbad zu, das von der Landeshauptstadt Graz aus schnell und einfach erreichbar war,<sup>183</sup> aber auch das abseitig liegende Einöd erfreute sich in der Umgegend so großer Beliebtheit, dass zu manchen Zeiten die Zahl der außerordentlichen Badegäste jene der ordentlichen fast um das Zehnfache überstieg.<sup>184</sup> Auch wenn dieses temporäre Zuströmen von außen eine gewisse Abwechslung und Lebendigkeit im mitunter eintönigen Alltag im Kurort mit sich brachte, war es von den Heilungssuchenden nicht immer gern gesehen. So traf man Anstalten, dass die Dauergäste in den Badebassins bevorzugt behandelt wurden oder die Tagesgäste überhaupt nur mit dem sogenannten Fremdenbad vorlieb nehmen mussten.

In direktem Zusammenhang mit der regionalen Herkunft der Kurgäste stand deren soziale Stellung. Die finanziellen Anforderungen einer längeren Anreise und die Kosten eines mehrwöchigen Aufenthaltes setzten für den Besuch eines Kurbades durchwegs eine höhere gesellschaftliche Position voraus, während Besucher aus unteren Schichten – so nicht durch eigene Stiftungen gefördert – ausschließlich aus der Umgegend stammten und meist auch dort untergebracht waren. Ein solches typisches „Arbeiter- und Bauernbad“ bildete die Therme Grubegg, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts lediglich von der dortigen ländlichen Bevölkerung und den Arbeitern eines nahen Hammerwerkes aufgesucht wurde.<sup>185</sup>

Ganz anders sah es natürlich in den großen Kurorten des Landes aus, wo sich Adel und gehobenes Bürgertum ein Stelldichein gaben. Landesfürsten und gekrönten Häuptern begegnete man allerdings auch hier selten, selbst in Rohitsch-Sauerbrunn musste man sich Anfang des 19. Jahrhunderts nur mit der zweiten Reihe zufriedengeben, etwa in den Jahren 1810 bis 1812 mit dem Kaisersohn Erzherzog Johann oder 1811 mit dem ehemaligen König von Holland, Louis Bonaparte, dem Bruder von Kaiser Napoleon I. In Gleichenberg begann man in den 1840er-Jahren mit dem traditionsreichen untersteirischen Sauerbrunn gleichzuziehen, was sich in den Kurlisten mit einer Reihe prominenter Namen

---

<sup>182</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>183</sup> WEIDMANN, Fremdenführer 1859 (wie Anm. 24), 286.

<sup>184</sup> Jos. MITTERDORFER, Das Mineralbad in der Einöde in Obersteiermark. In: Carinthia 25 (1835), Nr. 27, 111f.; PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 134.

<sup>185</sup> Vgl. SEEBACHER-MESARITSCH, Heilbäder (wie Anm. 2), 22–29.

*Wandelbahn in  
Robitsch-Sauer-  
brunn, Lithogra-  
phie mit Kreide in  
Tondruck,  
J. Reiterer, 1860  
(StLA, OBS-  
Robitsch-Sauer-  
brunn-Einzelnes-  
II-i-002)*



aus der Hocharistokratie niederschlug. 1847 durfte man nicht nur die Großfürstinnen Helene und Katharina von Russland begrüßen, sondern auch Prinzessin Luise von Wasa. Solche schillernden Persönlichkeiten, die mit einem Gefolge von mehr als 30 Personen reisten, stellten jedoch die Ausnahme dar.<sup>186</sup>

Üblicherweise fanden sich in den steirischen Bädern vor allem Angehörige des niederen Adels ein, vielfach Herrschaftsbesitzer oder höhere Militärpersonen.<sup>187</sup> Die Zimmerlisten des Warmbades Neuhaus der Jahre 1820 geben einen Einblick in die Struktur der dortigen Nobilitäten: Nebeneinander finden wir einen Bischof, eine Gräfin, eine Baronin, zwei Mitglieder des Ritterstandes, einen General, einen Oberst, einen Hauptmann und neun Angehörige des untitulierten Adels.<sup>188</sup> Der Anteil der adeligen Gäste betrug in Neuhaus Mitte des 19. Jahrhunderts rund ein Viertel.<sup>189</sup> Die übrigen Gäste rekrutierten sich aus dem gehobenen Bürgertum, wir begegnen darunter öffentlichen und herrschaftlichen Beamten, Advokaten und Gelehrten, Geistlichen, Gewerken, Ärzten und Apothekern, Handelsleuten und Gewerbetreibenden.

Reisten Personen von Stand, so umfasste ihre Gesellschaft in der Regel auch einzelne Angestellte. Als Erzherzog Johann drei Wochen in Rohitsch-Sauer-

<sup>186</sup> PUFF, Wegweiser 1854 (wie Anm. 11), 34f.

<sup>187</sup> Zur Auswertung des Gästebuches von Rohitsch-Sauerbrunn vgl. Bojan CVELFAR (Hg.), *Knjiga gostov zdravilisca Rogaska Slatina 1823–1850* (= *Pricevanje arhivskih dokumentov* 1), Celje 2002.

<sup>188</sup> StLA, Dienersperg, Familie, K. 2, H. 56: Bad Neuhaus und Gottesdienst daselbst, 1618–1845.

<sup>189</sup> Errechnet anhand der Kurliste von 1849, abgedruckt in: KOTTOWITZ, Bad Neuhaus 1850 (wie Anm. 22).



brunn zubrachte, verfügte er dort über eine kleine Wohnung mit Schlafzimmer, Vorzimmer und Tafelzimmer. Sein Adjutant bewohnte ein weiteres Zimmer, während für die Dienerschaft ein Raum und eine Küche reserviert waren. So wie der in seiner Lebensführung bescheidene Erzherzog residierte, dürfen wir uns den Aufenthalt der meisten Adelligen vorstellen. In den Kurorten gab es Suiten zu mieten, in denen man es sich wie zu Hause einrichten konnte; die billigere Alternative bot die Unterbringung der Dienstboten in Gesindekammern. Wollte man sich nicht mit eigenem Personal belasten, so standen in den Kurbädern ausreichend Mägde und Knechte zur Verfügung.

Der Umgang der verschiedenen sozialen Schichten miteinander gestaltete sich im Kurbad höchst ambivalent. Werbeschriften für einzelne Badeorte hoben häufig den ungezwungenen Gesellschaftston hervor, der unter den Kurgästen ohne Unterschied der Stände herrschen würde: *Rang und Vorzüge werden hier ganz vergessen*, heißt es gar 1823 aus Rohitsch-Sauerbrunn.<sup>190</sup> Man verwies darauf, dass sich am Trinkbrunnen Menschen *ohne Unterschied des Standes* mischten, wobei Leutseligkeit angesagt wäre. So galt es unter anderem als unstatthaft, dass ein Kurgast, unabhängig seines Standes, vor einem anderen aus Ehrerbietung den Hut oder die Mütze vom Haupt zog. Ein Gruß sollte allein durch das Erheben der Hand dargebracht werden, jedes Zuwiderhandeln wurde mit einer kleinen Geldspende für die Armenkasse geahndet.<sup>191</sup> Diese von Wolfgang Kos konstatierte *Nähe einander fernstehender gesellschaftlicher Schichten in relativ intimen Situationen* galt umso mehr in Badeorten, wo das Bassin in leichter Badekleidung mit völlig unbekanntem Personen geteilt werden musste.<sup>192</sup> Ansätze einer Aufweichung der Grenzen zwischen den Ständen sind damit nicht von der Hand zu weisen, umso mehr, da in der Kleinräumigkeit der Steiermark bzw. der angrenzenden Länder vielfach keine großen Unterschiede in der Lebensführung und finanziellen Gebarung zwischen dem niederen Adel und dem gehobenen Bürgertum klafften. Doch diese Kontaktnahme funktionierte zum einen nach gewissen Regeln und blieb zum anderen zeitlich befristet, von einer schrankenlosen Nivellierung kann keine Rede sein.

Hierarchien waren vielmehr in jedem Kurort allgegenwärtig. Das begann bereits bei der Auswahl des passenden Termins für die Reise ins Bad. Mit der Einteilung der Sommersaison in einzelne Touren verband sich eine gewisse

---

<sup>190</sup> MACHER, Rohitsch 1823 (wie Anm. 101), 102.

<sup>191</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn; PUFF, Rohitsch 1841 (wie Anm. 57), 28f.

<sup>192</sup> Vgl. Kos, Kurort (wie Anm. 53), 223f.

Bewertung. Die Monate Juli und August waren am beliebtesten und am teuersten, in dieser Zeit traf man in den Orten zugleich die beste und vornehmste Gesellschaft. Die Nebensaison bis Anfang Juni und ab Mitte September gab es deutlich billiger, im Römerbad Tüffer sparte man dabei ein Drittel der Mietpreise.<sup>193</sup> Die deutlichste Abstufung gab es hinsichtlich der Unterbringung der Kurgäste. In Rohitsch-Sauerbrunn reichte 1835 die Bandbreite von einem kleinen Dachzimmer zu 8 Kreuzer bis hin zu einer geräumigen Wohnung von 2 Gulden 30 Kreuzer pro Tag.<sup>194</sup> Am meisten kosteten Zimmer im ersten Stock mit Aussicht auf die Straße, günstiger waren Zimmer im Erdgeschoß oder im zweiten Stock, deren Fenster nach rückwärts hinaus gingen. Auch beim Mittag- und Abendessen konnte man unter seinesgleichen bleiben. In größeren Kurorten gab es drei Tafeln, die sich in der Menge und Güte der angebotenen Speisen und damit auch im Preis unterschieden. In Neuhaus kostete 1827 die erste Mittagstafel mit sieben Gerichten 36 Kreuzer, während man sich an der billigen *Domestiken-Tafel* bereits um 15 Kreuzer satt essen konnte.<sup>195</sup> War das Publikum hinsichtlich seines Standes und Vermögens zu gemischt, so richtete man überhaupt keine gemeinsame Tafel ein.<sup>196</sup> Die Kurtaxe diente in der Steiermark im Gegensatz zu anderen österreichischen Bädern wie Gastein oder Baden, wo man zwischen Honoratioren und minderen Gästen unterschied, nicht als Gradmesser des gesellschaftlichen Standes.<sup>197</sup> Die Gebühr wurde grundsätzlich immer dann eingehoben, wenn sich ein Gast länger als drei Tage in einem Badeort aufhielt, Ausnahmen gab es lediglich für Ärzte, Kinder, das Dienstpersonal und Arme.<sup>198</sup>

Für wirtschaftlich schwache oder gänzlich mittellose Personen war in manchen Kurorten ein eigenes *Armenbad* eingerichtet, in Römerbad Tüffer bezeichnete man es sogar als *Bettlerbad*.<sup>199</sup> Tatsächlich wurde dieses Becken häufig nur vom Hauptbassin aus gespeist und nahm ein eher tristes Schattendasein ein. Seiner Bestimmung nach sollte es der ärmeren Volksklasse zu einem ermäßigten Tarif zugänglich sein, unter bestimmten Umständen und zu gewissen

---

<sup>193</sup> MACHER, Topografie 1860 (wie Anm. 12), 584f.

<sup>194</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 15: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>195</sup> StLA, Dienersperg, Familie, K. 2, H. 56: Bad Neuhaus und Gottesdienst daselbst, 1618–1845.

<sup>196</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, K. 2, H. 19: Wörschach im Ennstal.

<sup>197</sup> Vgl. Juliane MIKOLETZKY, Zur Sozialgeschichte des österreichischen Kurorts im 19. Jahrhundert: Kurlisten und Kurtaxordnungen als sozialhistorische Quelle. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 99 (1991), 393–433, hier 402, 422f.

<sup>198</sup> SCHÜLER, Tobelbad 1856 (wie Anm. 40), 75.

<sup>199</sup> Tagebuch Erzherzog Johann 19. Juli 1810. Vgl. SCHLOSSAR (Hg.), Erzherzog Johanns Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 34), 66.

Zeiten konnte sein Gebrauch sogar kostenlos sein.<sup>200</sup> Die unentgeltliche Versorgung von Armen stellte die verantwortliche Leitung eines Kurortes in jedem Fall vor eine Herausforderung. Einerseits stand man unter dem Druck einer verordneten Wohltätigkeit, andererseits konnte sich die verstärkte Anwesenheit von armen, dürrig gekleideten Personen mindernd auf den Ruf eines Bades auswirken. Bei der Gründung von Gleichenberg ging man ausgesprochen planvoll vor. Man errichtete ein abgeschlossenes Kurhospital, in dem bis zu 24 Personen untergebracht und von Klosterschwestern gepflegt werden konnten. Damit vollbrachte man nicht nur ein gutes Werk, sondern regulierte und beschränkte zugleich das Auftreten respektive Ausschwärmen von augenscheinlich bedürftigen, gebrechlichen Individuen im ganzen Ort.<sup>201</sup> Hatten private Betreiber von Badeanstalten hier mehr Gestaltungsfreiheit, wurden den Kurbädern im Besitz der steirischen Stände von Amts wegen strengere Richtlinien auferlegt. In Rohitsch-Sauerbrunn rief man 1832 eine Armenversorgung ins Leben, mit deren Hilfe rund 40 Arme auf Kosten der Landstände verpflegt werden sollten, 1838 begann man mit dem Bau eines eigenen Armenhauses. Der Anteil an Bedürftigen blieb mit rund 3% der Gästezahl aber dennoch relativ niedrig.<sup>202</sup>

Einen Sonderfall bildete die Kuranstalt Tobelbad. Mit dem Heilbad stand seit 1794 eine ständische Stiftung für mittellose Kranke in Verbindung. Allein von 1820 bis 1835 wurden 1322 Bedürftige verpflegt, somit jährlich über 80 Personen; von 1836 bis 1845 stieg diese Zahl sogar auf 130 Arme pro Jahr. Es gab vier Kategorien der Bedürftigkeit, wobei die Unterstützung bis hin zur gänzlichen Übernahme der Kosten für An- und Abreise, Verpflegung, Wohnung und Benützung des Bades reichte.<sup>203</sup> Bevorzugt wurden übrigens Familienerhalter, Dienstboten und junge Menschen, deren Arbeitsfähigkeit möglichst wiederhergestellt werden sollte, während *Alterssiche* ausgeschlossen blieben.<sup>204</sup> Faktum war jedenfalls, dass die Armen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Tobelbad fast ein Drittel aller Gäste ausmachten und im Hinblick auf diese Klientel auch die Preise im Kurort relativ moderat gestaltet waren. Damit

---

<sup>200</sup> MACHER, Römerbad Tüffer 1846 (wie Anm. 20), 27.

<sup>201</sup> KOTTOWITZ, Gleichenberg 1847 (wie Anm. 98), 82f. Im böhmischen Bad Teplitz ging man sogar so weit, dass die Armen in den Krankenhospitälern eigene Messingschilder tragen mussten, um sie zu kennzeichnen. Vgl. FLORACK-KRÖLL, Goethes Badereisen (wie Anm. 34), 206.

<sup>202</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn.

<sup>203</sup> StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 4: Steirische Bäder und Gesundbrunnen; Wartinger Josef, Nachlass, K. 2, H. 20: Über Tobelbad (Bad und Kuratie). Konzept und Materialsammlung.

<sup>204</sup> SCHÜLER, Tobelbad 1856 (wie Anm. 40), 14.

festigte sich der Ruf von Tobelbad als Armenbad, weshalb sein Besuch für vornehme, finanzkräftige Personen von Stand wenig attraktiv erschien.<sup>205</sup>

Dem Publikum gemeinsam war der mitunter eintönige Alltag in einem Kurort. Die Heilanwendungen standen im Mittelpunkt, die restliche Zeit wurde in gepflegter Langeweile hingebracht. Besonders wichtig erachteten die Badeärzte den Aufenthalt in der freien Natur, der sich für viele Gäste allerdings auf die Promenade beschränkte, selbst wenn die Badeführer stets die Vorzüge der näheren und weiteren Umgebung hervorhoben und nicht müde wurden, verschiedene Ausflugsziele anzupreisen. War die Witterung feucht und kühl, zog man sich in die Kursäle zurück, wo sich die Gäste beim Spiel, bei der Lektüre oder einer Handarbeit die Mußestunden vertrieben. Die musikalische Umrahmung spielte dabei eine wichtige Rolle, nicht von ungefähr hatten die größeren Kuranstalten professionelle Musiker engagiert, welche das Publikum bei Laune halten sollten. Den Höhepunkt der gesellschaftlichen Zerstreuung bildeten Bälle und Tanzveranstaltungen, die freilich aus therapeutischen Rücksichten nicht gerne gesehen wurden. Trotz aller Versuche, das Unterhaltungsangebot möglichst breit zu streuen, war man in der Steiermark gesamt gesehen von der mondänen Welt der großen Bäder noch weit entfernt.<sup>206</sup>

### Zusammenfassung

Das Aufblühen der Badekultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinterließ in der Steiermark deutliche Spuren: Neue Kuranstalten entstanden und bestehende Heilbäder wurden ausgebaut bzw. erweitert, wobei diese Entwicklung vor allem ab den 1840er-Jahren verstärkt festzustellen ist. All diese Aktivitäten dürfen allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass die Steiermark – Rohitsch-Sauerbrunn teilweise ausgenommen – im internationalen Bädertourismus keine Rolle spielte. Die Anlagen blieben überschaubar, die Gebäude multifunktional, und eine Spezialisierung trat erst spät hervor. Traditionalismen und Kleinräumigkeit überwogen in jedem Fall, der Schwerpunkt lag klar auf den Heilanwendungen und weniger auf Unterhaltung und Zerstreuung. Im Zentrum eines Kurortes standen das Badehaus und die Trinkanstalt, die architektonisch entsprechend in Szene gesetzt wurden. Prestigeträch-

---

<sup>205</sup> Vgl. LINHARDT, Tobelbad (wie Anm. 23), 149.

<sup>206</sup> Das Freizeitangebot stieg allerdings in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprunghaft an. Vgl. Herta JEHSENKO, „Die Reise ins Bad“: Kur – Sommeraufenthalt – Ausflug der Grazer Bürger in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Geisteswiss. Dipl. A. Graz 1993, 160–204.

tig waren außerdem die Ausgestaltung eines Kursaals mit seinen Gesellschaftsräumen sowie die Anlage von Grünflächen und Promenaden. Die Organisation größerer Anstalten verlangte zumindest einen Badedirektor, gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wurde auch ein eigener Badearzt obligatorisch. Das Musterbild eines solchen modernen Kurbades bildete Gleichenberg, das mit einer geschickten Vermarktung den Grundstein für seinen weiteren Aufstieg legen konnte. Um ihre Heilkraft herauszustreichen, bedienten sich die Kuranstalten generell recht ähnlicher Modelle; große Bedeutung hatten die Fürsprache prominenter Ärzte wie auch der Besuch von hochgestellten Persönlichkeiten. In der Realität blieb das Publikum der steirischen Heilbäder vorwiegend auf den niederen Adel und das gehobene Bürgertum beschränkt, wobei sich die untersteirischen Kurorte von ihrem Einzugsgebiet her in Richtung Süden und Südosten der Habsburger Monarchie orientierten, während Gleichenberg viele Gäste aus Wien und Ungarn begrüßen durfte.